

Illustriertes Sonntags-Blatt



Deutsches Blut.

von Gertrud Krampe.

(Fortsetzung.)

„Nun, Lizzi, wenn ich dich und Herrn Freising nicht gleich an Ort und Stelle auf die Ungehörigkeit eures Benehmens in gebührender Weise aufmerksam gemacht habe, so geschah das lediglich mit Rücksicht auf Doktor Werner. Jetzt laß dir aber gesagt sein, daß ich meiner Frau, der

ich bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

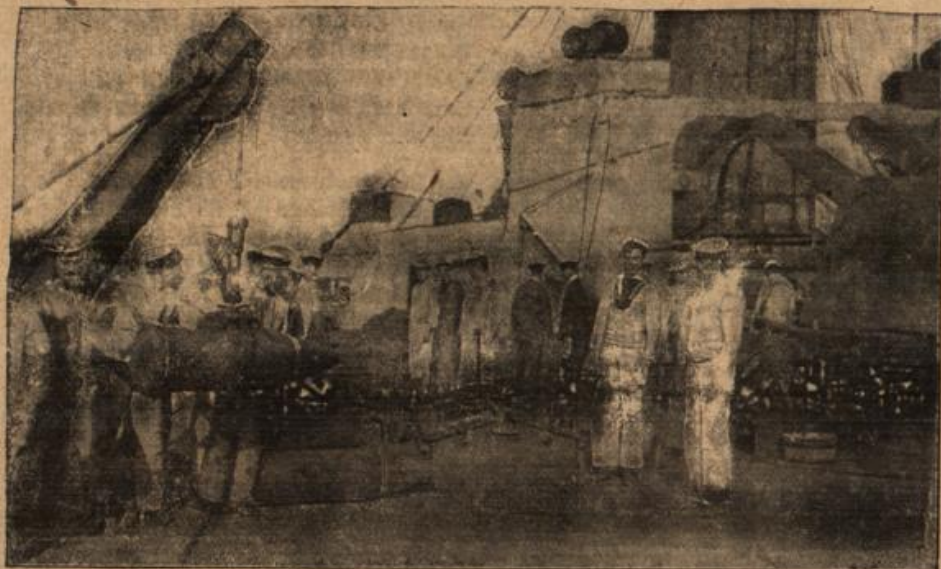
„Bitte ich dich, deine Stimme dämpfen. Du weißt, Beate nan. Dann aber ist es an derung zu fordern. Warum warst

„Bah! Das harmlose Vergnügen brauchst du mir nicht zu mißgönnen.“

„Nun, Lizzi, wenn ich dich und Herrn Freising nicht gleich an Ort und Stelle auf die Ungehörigkeit eures Benehmens in gebührender Weise aufmerksam gemacht habe, so geschah das lediglich mit Rücksicht auf Doktor Werner. Jetzt laß dir aber gesagt sein, daß ich meiner Frau, der

Lizzi zum Nebenraum hinter sich ins Schloß zog. Dort schlief der kleine Theo. Wollte der Vater am Bettchen seines Knaben sich Trost holen?

Beate liefen unaufhörlich die Tränen über die Wangen, während sie sich geräuschlos entkleidete. Sie fand sich nicht mehr zurecht in alledem, was heute auf sie eingestürzt. Wirnis — Leid — Un-



An Bord eines englischen Kreuzers.

Zum Angriff auf die Dardanellen verwendet die englische Marine ihre schwersten Geschütze. Wir sehen auf unserer Abbildung, wie die Munition für die schweren Schiffskanonen an Bord eines englischen Kreuzers transportiert wird.

Mutter meines Kindes, derartige Freiheiten nicht gestatte. Solltest du meinem Verbot trotzdem zuwiderhandeln — und sei versichert, ich werde von nun an ein wachsameres Auge auf dich haben wie bisher — so sind wir von Stund' an geschiedene Leute! Merke dir das.“

Beate hörte, wie Gerhard mit festen Schritten durchs Zimmer ging und die

recht überall. Wie sollte da wieder Klärung, Ruhe und Frieden hineinkommen?

Funkeles Sonnenlicht auf allen Wegen, glührote Rosen in einer Fülle, daß die Kronen unter der Last sich neigten, und darüber immer derselbe gleichmäßig klare, azurblaue Sommerhimmel, mußte da nicht eigentlich jeder heiter und fröhlich

sein und dankbar für den Segen, der so sichtbar in diesem Jahre auf Feld und Flur ruhte? Nein, statt dessen schlichen die Menschen mißlaunig umher, mieden sich, zürnten sich und verbitterten sich und anderen das kurze Leben.

Frau Oberst Hofer seufzte ein paar-mal schwer auf, nahm ihre Augengläser ab und legte das Zeitungsblatt auf den Gartentisch vor sich. Sie hatte gar keine rechte Geduld zum Lesen jetzt, auch keine Lust zu irgend einer andern Tätigkeit. Wie hatte sie sich doch auf den Besuch ihres Sohnes gefreut! Wie mütterlich-herzlich war sie ihrer Schwiegertochter entgegengekommen und, wieviel Enttäuschungen hatte ihr das Zusammensein bis jetzt schon gebracht. Von Tag zu Tag wurde die Stimmung im Hause drückender. Selbst Beate war nicht mehr so stillheiter wie früher, wenn sie sich auch noch am meisten mühte, wenigstens bei den Mahlzeiten eine unbefangene Unterhaltung in Gang zu bringen. Auch Ursula ließ sich seit ihrer Entlobung nicht mehr bei ihnen sehen. Die hatte sonst doch immer fröhliches Leben um sich verbreitet. Der einzige, der unbeflügelt von allen Daunen, mit den Ver-chen um die Wette jubelte und sang, war Theo. Aber würde nicht schließlich auch das Kindergemüt unter dem Schatten zu kimmern anfangen, der die Ehe der Eltern bedrohte? Denn, wenn Beate es sich auch immer wieder auszureiben suchte, sie merkte ja doch, wie das Band zwischen Gerhard und Vizzi immer lockerer wurde.

Frau Hofer sah den Sohn den Gartenweg herauskommen und versuchte, ihrer trüben Gedanken Herr zu werden. Aber der Anblick dieser ernstesten verdüsterten Züge schnitt ihr so ins Herz, daß sie sich nicht zu beherrschen vermochte und ihr die Tränen in die Augen traten. Als Gerhard sich zu ihr setzte und schweigend nach der Zeitung griff, hielt sie schnell seine Hand fest.

„Gerhard, willst du mir nicht sagen, was dich drückt? Sieh, ich leide mit dir, aber ich möchte dir auch gern tragen helfen.“

Gerhard senkte den Kopf unter den gütigen Mutterworten und küßte die schmale, feine Frauenhand.

„Du kannst mir nicht helfen, Mama, jetzt noch nicht,“ antwortete er leise. „Daß mich in dem Kampf mit meinem Herzen erst Sieger sein — dann sollst du alles hören.“

„Kind! Vergiß nicht, keine Schuld ist so groß, als daß sie nicht durch Reue geführt werden könnte,“ warnte die alte Dame, „und — denk auch an deinen Knaben, Gerhard. Um feinetwillen mußt du viel vergeben können.“

Gerhard nickte still. Ja um des Jungen willen würde er noch einmal Nachsicht üben müssen. Das Glück des Kindes durfte nicht unter dem Zerwürfnis der Eltern leiden.

Gerhards Blick wurde plötzlich seltsam weich. Sein Junge kam wie ein Pfeil von der Straße her in den Garten gelaufen, anscheinend ganz Eifer und Aufregung. Wie hübsch das Kerlchen aussah in seinem weißen Matrosenanzug. Wieviel kräftiger er in den letzten Monaten geworden war. — Nun hatte Theo wohl die Großmama und den Vater unter den

Tannen entdeckt. Quer über den Rasen nahm er seinen Lauf auf beide zu.

„Großmama! Vati! Es gibt Krieg!“ So nun war es heraus und mit blühenden Augen sah Theo von einem zum andern.

„Junge, sprich das Wort nicht so leichtfertig aus! Wo hast du die Neuigkeit denn aufgeschnappt?“

„Garnicht aufgeschnappt,“ verwahrte sich Theo beleidigt. „Der Mann auf der Post hat's mir doch gesagt! Und ich könnt' nun nicht wieder nach Indien zurück, sagt er, sonst nähmen mich die Franzosen unterwegs gefangen. Aber ich habe ihm geantwortet, das würde Onkel Gordon nicht leiden. Der wäre auch Franzose. Und



Pfingstwunder.

Es geht durch die Welt ein tiefes Erglänzen...

Die wilden Schleen in weißem Blühn
Stehen wie Bräute am Vergeshang...

„Pfingsten“ verkündet des Pirois Sang...

Und früh und heimlich sind sonndurchglüht
Maßliebchen wie Sterne im Tal erblüht.

Es ist, als wäre der Rasensamt

Wie alter Brokat mit Silber gestammt.

Die Glocken läuten im Ueberflang...

„Pfingsten“ verkündet des Pirois Sang...

Die Menschen wandern umschlungen zu zweit
Hinein in die „blühende, goldene Zeit“.

Fern blüht wie Verheißung des Kirchturms

Raus —

Pfingstwunder blühen in den Herzen auf.

Erstarrte Seelen — sie sollen sprühn!

Verweilende Rippen — sie sollen blühn,

Blühen und leben, vom Glück geseit,

Zum Leben geträgt von Glückseligkeit...

Venz weht auch die tote Liebe im Schrein

Wie der Herr des Jafus Töchterlein.

Die stillsten Wege sind dufumblaut,

Die Erde schmückt sich als Liebesbrant,

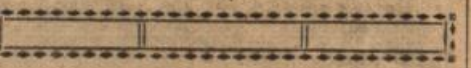
Und an des Gewandes blauesamtinen Saum

Schmiegt sich der weiße Maßliebchentraum.

Die Glocken läuten im Ueberflang...

„Pfingsten“ verkündet des Pirois Sang.

Eugen Driangen.



da hat er gelacht. Ich sollte das nur keinem erzählen, daß ich 'nen französischen Onkel hätte, dann stecten sie mich hier ein. Ist doch nicht wahr, nicht, Großmama?“

„Nein, mein Herzchen,“ beruhigte Frau Hofer ihren Enkel, aber sie blickte dabei ängstlich auf den Sohn. Gerhard sah plötzlich so finster aus.

„Komm mal her, Teddy,“ forderte er jetzt. „So, und nun sage mir mal, was hast du allein in der Stadt auf der Post zu tun?“

Theo wechselte die Farbe und seine ehrlichen Kinderaugen bekamen einen Ausdruck von Verlegenheit.

„Ich — ich sollte — ich mußte für Mutti was besorgen. Briefmarken — ja,“ stotterte er.

Gerhard blickte seinen Sohn gend an.

„Schön. Dann gib mir markten nur gleich mit. Ich geh oben zu Mama — Na, wird's“

Klein-Theo sah angstvoll Vater auf und brach plötzlich aus.

„Hast du mich belogen,“ fragte Frau Hofer, legte ihren Arm um die Schulter des Kindes.

„Schrei ihn doch nicht so an,“ Das Kind zittert ja.“

„Das muß er auch, wenn Vater so led belügt.“

Die alte Dame winkte dem begütigend zu.

„Theo wird jetzt die reine sagen. Nicht wahr, Herzchen?“ liebevoll.

„Mutti hat's verboten! O, merke der Knabe am Halse der in großer Herzensnot.“

„Wenn dich dein Vater ab mein Liebling, dann mußt du worten, trotz dieses Verbotes.“

du in allen Dingen und in Gehorsam schuldig. Siehst du

Theo hob den Blick.

„Ja, Großmama.“

„Nun, dann sage, Kind, was du auf der Post?“

„Für Mutti die Briefe abholen war nur einer da.“

Gerhard lehnte sich leichenbleichen Stuhl zurück, während unter seinem Brustlapp einen Brief zog und ihm hinreichte. Mechanisch

er ihn ab, aber die Buchstaben Umschlag tanzten vor seinen Augen.

Frau Hofer küßte den Enkel lockige Blondhaar. „Seh nun, was für ein — und sei fröhlich.“

Und als das Kind mit einem Blick auf den Papa noch zögeriger sie sich zu einem liebevollen „Nein, Theo, Vati ist nicht mehr da“ nur!“

Als der Knabe beruhigt davon gegangen, stand Frau Hofer auf und trat den Stuhl ihres Sohnes. Gerhard

noch immer wie geistesabwesend Brief in seiner Hand. Das ängstete

mehr, als wie es ein lauter Schmerzensausbruch getan hätte, strich ihm mit sanfter Hand

am Strähne aus der Stirn und küßte und feucht seine Haut war. Da

sich und lehnte ihre Wange an des des Sohnes.

„Pade den Schmerz und mein lieber Junge — denn wenn ausweichen willst, wirst er dich sicherer nieder,“ sagte sie leise

Und sie hatte die Gnutzung, ihren Worten Bewegung in Bäume kam.

Mit raschem Entschluß öffnete Schreiben und überflog es. Dann er es in die Brusttasche und erhob

„Was willst du tun, Gerhard?“ „Nenastige dich nicht, Mutter,“

bin jetzt vollständig Herr meiner Vizzi betrügt mich schon seit geht aus Gordons Brief hervor.

„Ich hört jede Rücksicht für mich mag zu ihren Eltern zurückkehren falls das Kriegsgericht sich bem und eine Ueberfahrt nicht mehr

n Sohn muß sie sich sonstwo Unterkunft eine häusliche Gemeinschaft mit mir erringe ich weder, noch darf ich zumuten. Sie vergiftet mir ja das Kind. Das muß ich jetzt schützen unheiligen Händen. Daß mein der Heimat so enden würde, ist mir freilich auf der Herzfahrt nicht lassen."

Hofer sah dem Sohn nach, wie er Hauptes und so langsam, als für jeden Schritt einer besondern Anstrengung, dem Hause zu Mutterherz litt Qualen. Aber sie sich, irgend ein verborgener auf jedem, auch dem größten Nur der Schmerz macht den im ersten Augenblick blind da würde, es müßte sich doch ein lassen für des Sohnes Leid. In diesem Gedanken richtete sie sich auf.

nicht schon Trost, daß Gerhard Heimat erhalten blieb? Würde nicht hier mit der Zeit ein neues menen? Und wenn er das dann seinen seiner Kunst und seinem es blieb ihm zu wünschen? Ein Baum stieg die franten Reste ab und blühte weiter. Gerhard viel reine Freude im Leben ge- kein, es war wirklich noch nicht agen. Es gab noch schwerere eichenblüthe.

rend die beste Zeit lehrte es. nen Bräutigam war endlich zur Ge- Mechanismen, die Darben von den chstaben den Gesichtern gefallen. In einen Verzerrung zeigte sich das Ant- n Entfriebeidensaren". In altem Hag o nun, das Franzosenbott um seine hämisch lächelte der liebe Vetter mit einem Kanals. Da brauste ein Ruf, h zögernd Ruf durch die deutschen Lande. chen Ruf wurde zum Schrei — zum ht mehr Empörung in Millionen Keh-

gt dabei rief — und sie hätten nicht uf und kommen sollen? Gerhar vor dem Kaiserschloß an der btr-send nicht groß genug, die begeist- Das anmassen an diesem letzten schid- auter den Zulitag zu fassen. Und er tan hat nicht leer geworden, als die hand e ersten Augusttage in strahlender d fühlte im Osten aufstieg.

Hofer und Gerhard waren unter Scharen. die am Abend nach Almachung herbeiströmten, um aifer noch einmal zu sehen, ihm geloben, ihm zuzujubeln.

te Beate Mühe gekostet, den n Mitkommen zu bewegen, aber seinem Gesicht an daß es ihn mehr reute Die Woge der Be- ging auch über sein Herz und andere Empfindung aus. Und die Menge das Lied antstimmte: Burg ist unser Gott! — da marzig mit ein in den brausen- auf dem Balkon erschien die rit- halt des Kaisers neben seiner häßlin und Hände und Herzen n entgegen.

Wohl in des Thrones Glanz die ne ganz: Niebling des Volks zu Kaiser Dir! Klang es in den

hinteren Reihen aus rauhen Männer- lehlen.

Unter dem Balkon aber war es still ge- worden. Kaiser Wilhelm sprach zu seinem Volk. Und in den klaren Metallklang sei- ner Stimme mischte sich von Zeit zu Zeit ein Ton, der Zeugnis ablegte von dem lodenden Groll, der seine edle Seele er- füllte, wenn er der hinterlistigen Gegner gedachte und des Verrats, den man an ihm und seinem Volk begangen.

Beate bemühte sich, den Wortlaut zu verstehen, aber nur Bruchstücke, halbe Sätze drangen bis zu ihnen. Das andere wurde verschlungen von dem tausendstimmigen Gesang, der, einem Schwure gleich, zum Abendhimmel stieg:

Wir alle stehen dann
Mutig für einen Mann.
Kämpfen und sterben gern
Für Thron und Reich."

Beate und Gerhard suchten sich für den Rückweg zum Bahnhof im schweigenden Einverständnis die stilleren Straßen auf. Sie mochten sich die ernste, weisevollgeho- bene Stimmung nicht gleich durch andere Eindrücke wieder verwischen lassen.

Erst, nachdem sie ein Weilchen still nebeneinander gegangen waren, fragte Beate:

"Glaubst du nun noch, Gerhard, daß wir hier mit unliebsamen Überraschungen zu rechnen haben werden, wie du einmal vor Wochen andeutetest?"

Rein, Beate, du hastest recht! Die deutsche Treue ist noch nicht zum leeren Bahn geworden. Das deutsche Blut verleugnet sich nie. Ich habe da vorhin hinter uns Häuser gesehen — harte, schwierige Arbeiterhäute — in Rot gefärbt, und Augen, die ganze Büschel von Hornesblitzen schossen, als jemand die Namen der Frie- densstörer nannte, die diesen Weltbrand entfacht — glaub mir, Beate, da habe ich mich meiner Zweifel an meinen Lands- leuten ehlich geschämt. Jedem einzelnen hätte ich die Hand drücken mögen für die Kraftausdrücke, die da fielen. Das deutsche Blut ist wohl schwer in Wallung zu bring- en, aber wenn es geschieht, dann macht es selbst den Schwächsten zu einem jungen Löwen. Wehe, wo die Franken hinfallen. Ich möchte denen nicht als Feind im Kampfgewühl begegnen. Da fällt wieder mal Blitz und Donner zugleich", wie es der alte Fritz gewollt hat.

Aber viel ehrlicher, treues Blut wird fließen, Gerhard," seufzte Beate. "Man sah es auch unserem Kaiser an, wie weh ihm der Gedanke tat, fand ich."

"Das glaube ich sicher, Beate. Für einen treuherzigen Herrscher, der stets nur die Wohlfahrt seines Landes im Auge gehabt hat und alles darangesetzt, um den Frieden zu erhalten, den muß es furchtbar schwer treffen wenn das Glück seines Vol- kes so frevelhaft zerstört wird. Aber das hilft nun nichts, Schwesterchen. Durch müssen wir jetzt. Jeder einzelne muß nun innerlich Stellung nehmen zu dem Worte "Krieg". Die hinausgehen sowohl, wie wir, die wir daheim bleiben."

Gerhard Hofer brach plötzlich ab. Sein Blick streifte forschend der Schwester Ge- sicht. Aber Beate schien in schweren Ge- danken. Sie sah nicht rechts, noch links. Also war es nur ihm aufgefallen, wie son- derbar das Wort in seinem Mund geklun- gen, "wir, die wir daheim bleiben."

Ja, dazu mußte er auch wohl erst Stellung nehmen. Wenn auch schon lange bedrohliche Anzeichen für einen Krieg vor- handen gewesen — und besonders nach dem fluchwürdigen Verbrechen an dem österreichischen Thronfolgerpaar — über- rumpelt hatte es schließlich doch noch jeden. Und dann hatte ihn ja auch gerade zuletzt sein eigenes Geschick so beschäftigt, daß er an der übrigen Welt gar keinen Anteil genommen. Heute erschien ihm sein Unglück schon in einem ganz anderen Licht. Dizzis Verrat schmerzte ihn freilich immer noch. Er hatte sein schönes junges Weib ja doch heimgeliebt, ihr gläubig ver- traut und jedes Opfer freudig gebracht, selbst seine Heimat ihretwegen aufgegeben, und sie hatte ihm mit Treulosigkeit ge- lohnt. Das zu vergessen war nicht leicht. Und wenn er an sein armes, nun mütter- loses Kind dachte, krampfte sich ihm das Herz zusammen. Trotzdem — so unge- heuerlich, wie in den vergangenen Tagen, dünkte ihm sein Leid heute nicht mehr. Millionen stand Schwereres bevor. Millio- nen liebende Herzen wurden in den näch- sten Tagen von einander gerissen. Für immer? Keiner kann es voraussagen. Und Mütter, Gattinnen, Kinder, würden die bitteren Abschiedstränen um des Schei- denden willen tapfer hinterschleiden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat —

Auf dem Bahnhof standen die Men- schen schon Kopf an Kopf, als Beate und Gerhard ankamen.

Die Reservisten zuerst, hieß es. Und dann ging es schrittweise vorwärts.

Beate hatte des Bruders Arm genom- men, damit sie nicht getrennt würden. Ihr Herz schlug dumpf und schwer. Zum Wei- nen traurig war ihr, seit ihr die ganze Tragweite des Wortes "Krieg" immer klarer wurde. Ueber all diesen jungen Häuptern da vor ihr schwebte das dunkle Gespenst, das die Menschen "Abschied" nannten. Dort der stattliche Unteroffizier strich seinem alten Mütterchen noch einmal die faltigen Wangen. Sie hatte es sich wohl nicht nehmen lassen, ihn herzubeglei- ten, obgleich sie am Stod humpelte und auch sonst sehr leidend aussah. Daneben der junge Reservist ließ kein Auge von der blonden Frau an seiner Seite. Sie hatte solch liebes tapferes Lächeln um den Mund, das wollte er sich wohl so recht ein- prägen, wenn ihm da draußen einmal hange nach ihr wurde. — Da drüben wie- der, das blutjunge Bürschen stand nun zum letzten Mal zwischen Vater und Mut- ter. Die Mutter in Tränen, der Vater mit stolz leuchtenden Augen. Sein Singi- ger ging als Kriegsfreiwilliger — das er- zählte er jedem, der es hören wollte — und wer wollte nicht? Wer nahm in die- sen Stunden nicht teil an seinen Mitmen- schen? Es gab keine Schranken mehr, keine Standesunterschiede. Es gab — nach des Kaisers schönem Wort — "nur noch Deutsche". Und über allen Deutschen rauschten jetzt die Flügel des Abschieds.

Beates Gedanken irrten ab und lehr- ten zu dem zurück, dessen sie schon auf dem ganzen Wege hatte gedenken müssen. Angel Berner. Wo weilt der wohl jetzt? War er schon mit hinaus, "treue Nacht" zu hal- ten draußen auf dem Meere? Oder hatte er sich zur Liebestätigkeit an Land erboten? Beate hätte gern eine Frage an den Bru- der gestellt. Aber noch hielt die Scham sie

zurück. Gerhard hatte auch den Namen des Freundes nicht wieder erwähnt, seit er zuletzt in Berlin mit ihm zusammengekommen. Nun strafte ihr Stolz sich. Ach, wie klein kam sie sich nun vor mit diesem Stolz! Wie töricht! Wie gern hätte sie jetzt dem einst geliebten — nein, dem noch immer geliebten Mann die Hand gereicht, ihm gesagt: „ich vergab dir längst!“ Jetzt erreichte ihre Hand ihn nicht mehr.

Gerhard beugte sich plötzlich zu Beate. „Sieh, der große, schlante Herr da vor uns, der eben in ein Abteil steigt, ist das nicht Herr Freising?“

Beate nickte.

„Er wird noch einmal zu seinen Eltern wollen.“

Gerhard hielt die Schwester am Arm fest.



Wenn der Flieder blüht ..

Eine Pfingstgeschichte

von B. von Lienhardt.



Der Klub der jungen Mädchen, der sonst an trüben Herbst- und schneeverwehten Wintertagen allabendlich nach Arbeitschluss in der verkehrreichen Turmstraße des Nordens von Berlin zu tagen pflegte, feierte das Erwachen des Lenzes draußen in dem schönen, vornehmen Charlottenburg am Liegensee! — Eine warme goldene Maisonnette lachte vom Himmel her-

Aber niemand tat eine Frage. Sie wußten es alle, das Pastordorle, der einmal eine ihrer stillen, schneeverwehten Stunden, in denen sie durch eine müßige Frage stören. Heute aber schien ihr die wohlige und das flimmernde Gold die Lust zu haben. Denn sie sagte leuchtend: „Glanz der jungen Kirschblüten!“

„Wenn der Flieder blüht, Sie kam nicht zu Ende. Mitten lief ein Frösteln über sie dahin, die Jüngste, die erst seit drei Jahren diesem Kreis aufgenommen war, einzelnen Schicksale noch nicht eine neugierige Frage: „Was wird dann sein, Fräulein?“

„Meinen Sie, daß dann der Krieg endlich zu Ende sein“



Türkischer Landsturm, bestimmt zum Wegeverbessern.

Wie wir haben auch die Türken ihren Landsturm, und wie wir die letzte „Ausfortierung“ dieser Truppen zum „Schuppen“, d. h. zu Armierungsarbeiten, zum Wegeverbessern u. s. w. heranziehen, so tun dies auch unsere mohamedanischen Verbündeten. Wenn der türkische Landsturm, den unser Bild zeigt, auch gerade keinen allzu großes Vertrauen einflößenden Eindruck macht, so ist doch anzunehmen, daß auch diese Mannschaften unter deutscher Anleitung ihr Teil zu dem Erfolge des großen Ganzen, den wir alle erhoffen, beitragen werden.

„Beate — wenn ich da noch etwas gut machen könnte — was Lizzi verschuldet,“ sprach er hastig. „Glaubst du, er läßt mit sich reden?“

„Ach, Gerhard, ja — versuch es! Komm, wir steigen zu ihm ein. Auch mir wäre leichter, wüßte ich die beiden lieben Menschen wieder versöhnt. Es war ja doch nur Strohfeuer bei ihm. Weiter nichts.“

Luz Freising bekam ein verlegenes Gesicht, als er erst Beate, dann Gerhard Hofer bei sich einsteigen sah. Er erhob sich von seinem Sitz, grüßte aber nur stumm.

Da noch mehrere Reisende das Abteil mit ihnen teilten, war ein vertrauliches Gespräch ausgeschlossen. Das Thema „Krieg“ war indessen so unerschöpflich, daß die Unterhaltung bald in munteren Bahnen fortfloß. (Fortsetzung folgt.)

ab auf all die jungen sehnächtigen Gesichter, die über den glatten Spiegel des ruhigen Wassers fort ihre Blicke in die Ferne richteten. Traumverloren zitterte der leise sanfte Südwind in den grünbelaubten Zweigen der Linden, die hier früher grünt, weil es gar so warm und geschützt war. — Die Kuchenpalette lagen noch unausgepackt vor jeder einzelnen. Die rot karierten Decken auf den Tischen leuchteten freundlich. Die drei stolzen schneeweißen Schwäne hörten mit dem gleitenden Segeln auf und reckten die schlanken Hälse ein wenig zu dem Tisch herüber, an dem die junge Schar in Stummheit saß.

Und plötzlich tat die eine aus der Mitte — eine schlante hochgewachsene Blondine — einen tiefen Seufzer. Die andern Köpfe wandten sich im Augenblick zu ihr herum.

Die schönen tiefen Mädchen wandten sich langsam der Sprecherin zu.

„Der Krieg? Das weiß ich nicht. Wir kamen nur allerhand Gerüchten an daheim, an unsere Pfingstfeste, an denen der blaue und der weiße deutsche Flieder schwenderisch blühten und Duft da, daß man darüber wohl einen die Bestimmung verlieren konnte.“

„Haben Sie das wirklich mitgebracht,“ fragte die Kleine, die schüttelte ungläubig den Kopf, widerspenstigen Ringellockchen war.“

Ein weiches Lächeln trat Mund des jungen Mädchens, die sie nach der Mutter vor zwei Jahren den Vater verloren hatte — sich in

Stidereien ausgebildet hatte und alle Pracht ab und ein graues Einerlei steht vor uns. Damit ist dann der Traum vollends ausgeträumt."

Das begriff die Jüngste nicht. Sie wurde verlegen, kam von dem Thema ab und trat zu dem See hinüber. Eine

Aber noch ehe eine Antwort auf diese Frage kommen konnte, knirschte der Kies auf und die, welche man schon mit Sehnsucht erwartet hatte, kam endlich. — Ihr weißes schlichtgeschaiteltes Haar glänzte in der Sonne wie Schnee, über dem ein zarter Silberschleier gebreitet lag. Ihre dunk-

Der Krieg in Flandern

zur Verfügung steht. Deshalb wohl haben sie dort ihre eignen Elitetruppen in den Kampf gestellt, die sie ja sonst überall auf dem Kriegsschauplatz im Hintertreffen, nicht so dicht am Schuß, hielten. Unser Bild, das nach der Zeichnung eines auf dem Kriegsschauplatz weilenden Malers



Angriff der Deutschen auf ein von den Engländern besetztes Dorf in Flandern.

auch die Kämpfe um jenes Flandern, das ungefähr die belgische Stadt zum Mittelpunkt hat und das durch den Opperkanal überschwenmt. An Truppen stehen unsere Soldaten Belgien und vor allem Eng-

länder gegenüber. Die Leiter der englischen Kriegspolitik wissen ganz genau, was ihnen blühen kann, wenn auch jenes letzte Ecken Belgiens von den Deutschen genommen würde und ihnen dort unbestritten die Ausnützung der offenen See

angefertigt wurde, veranschaulicht deutlich genug, mit welcher Erbitterung sich unsere braven Feldgrauen mit den englischen Soldnern auf einem Gehöft in jener "schweren Ecke Belgiens" gegenüberstehen.

* * *

mal nur, daß das Pastorordchen schöner war, als sie alle und daß man haben mußte. Und sie wisperte

schweigsame Pause glitt wieder herab. Das Pastorordchen brach sie mutig und wandte sich mit einer lebhaften Frage an den dichten Kreis.

"Wo bleibt denn nur unsere liebe Leiterin, Fräulein Weiß? Es ist ja eigentlich noch niemals vorgekommen, daß sie sich verspätet hat."

len, jungen Augen winkten und lachten mit der Sonne um die Wette.

"Nicht böse sein, Kinderlein. Der Grund war ein so wichtiger, daß Sie ihn alle als solchen erkennen werden. Denken Sie, ich traf den Professor Rietzschmidt unterwegs."

"Ach," machten einige voller Bewunde-

nung, und die Pastordore fragte interessiert:

„Ach, den großen Professor der Augenheilkunde. Nicht wahr, Fräulein Weiß, er hat doch von unserm Kaiser für seine ausgezeichneten Dienste, die er den erblindeten Soldaten geleistet hat, das Eisene Kreuz erhalten.“

„Und noch viel mehr Orden und Ehrenzeichen, mein Liebes. Aber darum tut er es wahrhaftig nicht. Er ist so glücklich, wenn er einem, dem der Krieg wiederum das teuerste, das Augenlicht, geraubt hat, helfen durfte, so gut wie es eben die Kunst nur vermag. Jetzt hat er zum Beispiel einen besonders schweren Fall und von dem sprach er mit mir. Sie sollen es auch wissen. Denken Sie, ein junger ausgezeichnete Offizier, wie er mir ausdrücklich sagte, der Inbegriff allen Strebens und allen Geldentums, verlor vor Warschau das Augenlicht. Nur ein Schein auf dem rechten Auge ist ihm verblieben. Viel meinen wir. Aber unser Professor sagt, doch zu wenig, um ihm etwas zu helfen und daher eine Grausamkeit vom Geschick. Dabei zeichnet der Mensch so entzückend, daß er sich, wäre seine Verletzung anderer Art gewesen, dadurch einen neuen ihn beglückenden Lebensberuf hätte schaffen können. Das ist aber noch des Traurigen nicht genug. Er hatte auch ein Mädchen lieb gehabt, sehr lieb, und sie aufgegeben, weil sie beide vermögenslos waren. Das nagt jetzt an ihm! Darüber kommt er noch viel schwerer fort, wie über den Verlust des kostbaren Gutes. Unaussprechlich macht er sich Vorwürfe, weil er zu oberflächlich und zu selbstsüchtig gewesen sei. Und gerade diese düstere Seelenstimmung, die ihn hoffnungslos traurig macht, ist es, die unser Professor trotz seiner Klugheit nicht allein beseitigen kann. Noch muß er nämlich ein paar Wochen, ungefähr bis Pfingsten, im Sanatorium unter Aufsicht bleiben. Und für diese Zeit hat sich der Professor etwas ausgedacht, das mich auch von Ihnen ein wenig länger als eigentlich erlaubt war, fernhielt.“

„Spannen Sie uns nicht länger auf die Folter,“ flehten die jungen Mädchen fast einstimmig.

Fräulein Weiß drohte ihnen mit dem Finger.

Geduld, Geduld, Kinderchen. Ich erzähle schon weiter. Ja, also etwas ausgedacht, sagte ich. Dann wandte sie sich mit einer bezeichnenden Gebärde an die einzelnen:

„Sie, liebe Grete, fingen allerliebste. Ergo, werden Sie, sagen wir mal gleich einen bestimmten Tag, morgen hinausgehen in das Reife-Sanatorium und ihm etwas vorzutrillern. Liebe, sonnige kleine Mädchen. Unsere Kati schlägt die Laute ganz entzückend. Also, auch ihr Arbeitsfeld ist zum Andern bereit. Gretchen, Sie „zittern“ ihm ein wenig vor und unsere liebe Tragödin, Magda Sternberg, deklamiert ihm aus Peer Gynt einiges. Dann kommen Sie an die Reihe, mein Herzensdörchen.“

Der bislang tief gesenkte Kopf richtete sich plötzlich hastig in die Höhe.

„Ich habe keine solcher kleinen Talentchen, Fräulein Weiß. Meine Blumen und Farben kann ich bei Ihrem neuen Schülching absolut nicht anwenden. Käme ich ihm damit, so würde ich ihn nur von

neuem an den harten Verlust gemahnen, den er erlitten hat.“

„Versuchen wir es trotzdem. Er ist nämlich noch Pfingsten im Sanatorium, weil erst sein Platz in dem Erholungsheim des Südens am 1. Juni frei sein wird. Sie haben doch, so viel ich weiß, gar niemand Verwandtes in Berlin. Da widmen Sie sich ihm an den beiden Pfingstfesttagen, ja?“

„Wenn ich nur möchte womit?“

„Sie werden es wissen, Liebes! — Sprechen Sie mit ihm von ihrer Kunst. Nehmen Sie einiges von Ihren entworfenen Arbeiten mit. Das kleine reizende Laubendybl zum Beispiel, das in München mit dem zweiten Preis ausgezeichnet wurde. Sieht er es auch nicht voll, so kann er doch fühlen, wie unsäglich fein die Linien, wie wundervoll klar die Zweiglein sind. Und das junge Paar in der Laube, der Tisch, die Hauspostille, das in zwischen selig eingeschlafene Väterlein, das eigentlich auf die beiden Jungen sein aufpassen wollte, nun, das schildern Sie ihm eben in so frischen klaren Worten, daß er zu sehen meint. Ist das nicht ein guter Gedanke?“

Der junge Mund flüsterte eine Entgegnung. Sie war aber so leise, daß sie nur die Leiterin verstehen konnte.

„Bitte, bitte, bringen Sie jetzt nicht weiter in mich. Ich möchte Ihnen nachher, auf dem Nachhauseweg, etwas aus meinem Leben sagen.“

Und die kluge feinsinnige Leiterin verstand und begriff, daß in der scheuen Mädchenseele etwas Verborgenes und Behees war, das sie vor jedem fremden Blick schützen mußte.

Als die Schatten sanken und der Silber und rosenrot gefärbte Ries wieder grau und schwärzlich dalag, ging der Klub junger Mädchen nach Haus. Und es machte sich wie von selbst, daß das Pastordore dabei an der Seite der Leiterin dahinschritt. Als sie beide allein waren tat Fräulein Weiß eine zarte leise Frage.

„Nun, Verblüht, was ist es denn, was Sie mir sagen wollten? Darf endlich das Schloß von der Härte Ihres Erlebnisses springen.“ Die jungen Augen sahen die andere erstaunt an.

„Woher wußten Sie das, Fräulein Weiß?“

„Das war leicht genug zu raten. Dörchen! Sie haben einmal einen sehr lieb gehabt, nicht wahr?“

„Ja, Fräulein Weiß, so lieb, daß ich gemeint habe, ich sei die Reichste und Seligste im ganzen Land.“ Wieder ein verständnisvolles Nicken.

„Und darum jetzt und nachdem gewußt haben wollen, daß Sie nun auch die Ärmste und Unglücklichste sein müßten.“

„Ja, so war es!“

„So ist es immer! Wer eine jubelnde Empfindungsfreude für das Glück mitbekommen hat, muß es auch schwer büßen, wenn es zerbrang.“

„Ich büßte nichts! Aber er, er muß doch gelitten haben.“

„Trug er denn die ganze Schuld, mein Kind?“

„Ja, Fräulein Weiß. Er war Offizier und mein Jugendfreund vom Nachbargut. Wir hatten uns immer lieb. Da kam es denn, das andere. Es war so schön! Die Laube, von welcher Sie meinten, daß sie

mir so gut geraten sei, es war Hartraube. Und er war mein. Aber eines Tages schrieb er mir. Bestimmtes. Nur mit einem fremden Unterflang. Von der jungen eines Kameraden erzählte er, wie Mädchen seiner Liebe geheiratet nun mit ihr alles entbehren müßte, beide nur gerade das Nötigste zu haben durften und der sicherlich Grunde gehen würde. Und so wie und Verborgenes, und mir dem Enthülltes redete damit zugleich seiner Zeilen, daß ich erkannte: sich jetzt selbst und dich und eutörchte Liebe und will sich lösen. Fräulein Weiß, was tut da ein Mädchen aller Liebe! Sie gibt ihn doch wahr? Nun, ich tat es. Und gleich wieder enttäuscht, hart, aber wie ich es im tiefsten Herzen hatte. Nicht demütig einlenkend, stehend, daß ich im Grunde mein einziges Glück sei. Umsonst damals nach solchem Klang geriefen war nicht zu finden, weil er fest blieb ich fest und verstärkte mein Schlag, daß wir wie zwei vernünftigen auseinandergehen wollten, daß ich ihm den inzwischen dünn zu eng gewordenen Rinderring schickte. Dann verlor ich meinen und war gezwungen, auf eigenen zu stehen. Einmal noch führte Zufall zusammen. Er war in einen Gesellschaft. Mit jungen Damen zusammen, die ihr eigenes oder das ihrer Eltern zur Verfügung. Im Grunewald war es! Jahre ist es jetzt her. Und er sah und seine Lippen zuckten und sein wurden ganz dunkel, wie früher, einen großen heißen Schmerz empfand ich doch nicht merken lassen. Und er machte eine jähe hastige zu mir hin und ich dachte mit Herz klopfen, jetzt kommt er zu nimmt deine Hand und alles wie einst, denn es war ja Unsinnheit. Ihr könnt ja garnicht von los. Aber er kam nicht. Sein wurde ganz steinern. Er grüßte und ich ging und wußte es, doch eigentlich erst jetzt verloren haben widerbringlich. Für immer. Der Krieg dazwischen. Nun weiß ob nicht längst eine Kugel für ihn. Ich habe keine Verlustlisten. Das konnte ich noch nicht. Aber ich geworden. Fräulein Weiß. Ist tot.“

„Liebe kann nicht sterben. Doch, sie kann es gar wohl. Sie totgetreten ist.“

„Sie kann trumm und lahm. Ich liege eine Zeitlang. Aber dann sie sich immer wieder. Und von ihr bleibt als die Seele, die rung. Zuletzt vergoldet und solche Liebe uns doch Alles. Wolbrachte an Bitterkeit ist dahin. Goldene steht vor uns, erfüllt Dankbarkeit.“

„Sie kennen mich noch nicht, Weiß.“

„Aber ich kenne mich, mein weiß mit meiner gestorbenen. Welche d. In einem Klang sind schon alle gleich. Er heißt

sei, es liegen ihn nicht tot, solange wir sind.“
 „Aber zu dem blinden ich nicht gehen.“
 „Dum nicht?“
 „Sunden würden wieder bluten.“
 „Sollen sie ja gerade, dann legen neuen reinen Verband herum und waschen sein auf's neue Pastordorchen bekommt wieder Seele.“
 „Es mir also überlegen.“
 „Des bin ich zufrieden. Wenn paar Tage vor Pfingsten Be- so genügt das völlig. Jetzt viel zu tun, mein lieber blinder hat die ersten Tage seine Zer- und nachher ist er umso auf- er, wenn Sie kommen.“
 „Wiebrecht war zwar fest über- sie den Weg zu dem Sana- finden würde, aber als die sionne vom Himmel lachte, ach an der Pforte und zog die
 er ihrem Haupt blühte der Fie- voll gesegnet, herrlich, wie da- le wenige Minuten spä. über charkten Kieswege dahinschritt, der ganz ruhig und trat, die ihren Zeichnungen frei und Arm, über die Schwelle. Es Weilschen, ehe der junge blinde
 aber stand er im Rahmen der ie goldene lachende Raisonne. Gerold vor ihm her zu dem lädchen hinüber, das ihm er- all entgegensch.
 geschah ein Wunder.
 Pastordorchen taumelte und legte vor die klaren Augen. Es er- einem Zauberschlag die ganze angenheit vor ihr.
 — er vor allen Dingen.
 ging ihm entgegen und wollte gen, daß sie doch keine Ahnung, daß er es sei — und daß sie fort müsse. Sogleich. Das auch begreifen. Und sie sagte aus Zusammenhangloses —
 te Pfingsten ist — darum.“
 ihre Stimme.
 im Satz war der junge Offizier eite, ergriff ihre Hand, preßte inen und stöhnte es heraus.
 orle — du — das ist doch deine habe ich ja Tag und Nacht e war ja viel stärker, als der Anonen.“
 ann er sich, griff mit den Hän- Stirn, schluchzte auf und ung.“
 unde stand sie mit schlaff her- Armen da und wußte nicht, liegen sollte.
 ste sie es plötzlich. Sie ließ en. Sie begriff, daß die Kin- der außerstanden sei, köstlicher und daß sie niemals aufhördt da lieb zu haben, von ganzer ganzem Herzen, und daß sie werde, ihm dienen zu dürfen, lehren — ihre Farben — die entwarf — ihn anzuregen zu en, ihm die Augen zu schen- stige, lichte klare. Sie begriff

aber auch, daß jedes Wort eine Härte, ein Almosen für ihn sei.

Darum sprach sie nichts, sondern trat leise zu ihm und legte die Arme um seinen Hals.

„Schied mich nicht wieder fort. Ein zweites Mal ertrüge ich es wohl nicht.“ Er hob den lauschenden Kopf. Was war das für ein Klang?

Das war kein Mitleid, das war ja Liebe. Durfte er daran glauben. War es möglich. Und die helle Pfingstsonne setzte sich auf das Haar des Pastordorchen und ließ es aufleuchten wie eitel Gold. Da griff er mit den schmal und zart geworde- nen Händen nach ihrem Kopf.

„Ich hab' eben gesehen, daß du noch die alten hellen Aehren auf dem Kopf hast, Dörchen.“

Wie ein Jauchzen war das!

Und plötzlich lagen sie sich in den Ar- men und er trug sie, er, der Blinde, und sie weinte an seinem Herzen und er tröstete sie und flüsterte ihr etwas in das Ohr. Und sie begriff.

Sie würde ihm ihre Augen leihen, er aber gab ihr des Lebens höchste Selig- keiten dafür. Das war ein heiliger, hoher Lebenszweck, den die lachende Pfingst- sonne mit ihrem goldenen Siegel unter- zeichnete.



Notbrot.

Von Willy Ros.

Es hat langer Zeit und gelinder Zwangsmittel bedurft, um unserm R-Brot, Kartoffelbrot, nicht Kriegs- brot, wie es fälschlich meistens genannt wird, die nötige Geltung zu verschaffen und dadurch den Plan unserer Gegner, uns auszuhungern, zu nichts zu machen. Viele wollten nicht so recht daran glauben, daß wir wirklich eine „Streckung“ unserer Korn- vorräte nötig hätten und vor allen Dingen, sie wollten nicht ihre geliebte Frühstücks- semmel oder ihr Weizenbrot entbehren. Das R-Brot erschien ihnen trotz gegenteil- ger Versicherung von sachmännischer Seite nicht einwandfrei und nicht zuträglich für den menschlichen Körper. Daß unsere Vor- fahren in Kriegs- und Teuerungsjahren schon ganz andere Kornersatzmittel gegessen haben als die harmlose Kartoffel, das wollten die wenigsten Menschen glauben.

Und doch ist es so. Es gibt in unserer Pflanzenvwelt eine Menge Zusatzmittel, die in Teuerungszeiten zur Verlängerung der Kornvorräte benutzt werden können und auch mit Erfolg benutzt worden sind. Hier- her gehören nicht nur Hülsenfrüchte, Ei- cheln, Kastanien, Rüben, sondern auch Moos, Wurzeln, Baumrinde und sogar Sägemehl. Nachstehend einige Rezepte, die teils in einer 1809 von dem Arzt Lam- perti herausgegebenen Schrift über Brot- zusatzmittel enthalten, teils in dem Hun- gerjahr 1847 praktisch erprobt worden sind.

Lamperti empfiehlt in seinem Büchlein besonders zwei Arten von Ersatzstoffen: Moosmehl und Mehl aus Kleblüthen. Das Moosmehl wird aus gereinigtem und ge- trocknetem Sumpfmoss gewonnen. Zwei

Teile Moosmehl mit einem Teil Roggen- mehl gemischt soll unter Zusatz von Salz und etwas Kümmelein wohlschmeckendes Brot abgeben. Um Kleemehl zu bekom- men, werden die Blüten des weissen und roten Klees getrocknet und dann zu Pulver zerstampft. Zu gleichen Teilen mit Moos- und Roggenmehl vermischt, ergab dies un- ter Zusatz von Kümmelein und Salz ein wohlschmeckendes Gebäck, das zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in den scandi- navischen Ländern weit verbreitet war. Ebendort wurde auch ein Brot mit Zusatz von Rübenmoss bereitet, worüber der Schwede Dr. Strandberg eine preisge- krönte Schrift verfaßt hat. Gereinigte und geschälte Kohlrüben werden gelocht und zu Mehl zerstampft. Das Rübenmoss wird zu gleichen Teilen mit Roggen-, Gersten- und Hafermehl unter Beigabe von siedend hei- ßem Wasser vermischt und dann zu Teig verarbeitet. Das Brot soll sich durch be- sondere Widerstandsfähigkeit gegen Ver- derven ausgezeichnet haben. Uebrigens wurde dasselbe Rezept in dem Nothjahr 1847 mit bestem Erfolg in Deutschland ein- geführt. Aus demselben Jahr stammt auch das Eichel- und Kastanienbrot. Die Eichel, die besonders stärkehaltig ist (33 Prozent), läßt sich zur Brotbereitung gut verwenden. Die Kerne werden in Stüde geschnitten und dann solange mit Wasser übergossen, bis das abfließende Wasser klar bleibt. Darauf wird die Eichelmasse ge- trocknet, zu Mehl vermahlen und dann mit gleichen Teilen Roggenmehl vermengt zu Brot verbacken. Ähnlich war das Verfah- ren bei dem Kastanienbrot. Auch Salz- abgang mit Roggenmehl vermischt wurden zu Brot verarbeitet und als gesund und nahrhaft gepriesen. Ferner stellte man aus Queckenwurzeln Mehl her. Die gereinig- ten Wurzeln wurden im Backofen oder auch an der Sonne getrocknet und dann zu Mehl vermahlen, wobei 6 Pfund Quecken- wurzeln 4 Pfund weisses Mehl und 2 Pfund Kleie ergaben. Von dem Ober- präsidenten von Brandenburg wurde sei- nerzeit das Mehl aus der Queckenwurzel warm zur Brotbereitung empfohlen. Auch Kürbis verwandte man zur Brotbereitung und die — Kartoffel. Unser R-Brot hat also schon seine Vorgänger gehabt. Wäh- rend alle diese Zusatzstoffe einen mehr oder minder großen Nährwert an und für sich haben, wollte der Tübinger Professor von Nutenrieth — Holzmehl in Nahrungstoffe umwandeln. Der Herr, der damals eine Autorität auf medizinischem und natur- wissenschaftlichem Gebiet war, veröffentlichte 1834 eine Schrift, „Gründliche An- leitung zur Brotbereitung aus Holz“, wor- in er auseinandersetzte, daß feines Holz- mehl sich durch geeignete Vorrichtung so zubereiten lasse, daß es zum Teil eine Um- wandlung in nährnde, stärkehaltige Stoffe erfahre. Leider stellte sich in der Praxis bald heraus, daß Holz eben Holz blieb und sich auch durch die Zugabe von Milch und Getreidemehl nicht in ein Nah- rungsmittel verwandeln ließ.

Das war Notbrot. Ueber unser R- Brot zu schelten, liegt keine Veranlassung vor. Es ist noch lange kein Notbrot, wie es unsere Vorfahren gegessen haben, son- dern eine Speise, die nahrhaft und be- kömmlich ist — was man von den fröhe- ren Produkten nicht immer wird behaup- ten können.

Ernst und Scherz

Englischer Stahl. Kürzlich schickte eine Firma, die „englischen“ Stahl in Deutschland verkaufte, an ihre Kunden ein Rundschreiben des Inhalts, daß sie mit der Firma in Sheffield, der angeblichen Fabrikantin des Stahles, infolge des Krieges alle Beziehungen abgebrochen habe. Den Stahl, den sie bisher ihren Kunden als „Sheffield Stahl“ geliefert habe, könne sie aber trotzdem jederzeit weiterliefern, da dieser schon immer deutscher Stahl aus Westfalen gewesen und nur von Sheffield aus berechnet worden sei!

Die „Ausdauer“ der Engländer. In einem Bericht des Londoner „Daily Telegraph“ findet sich der beachtenswerte Satz: „Unsere Truppen kämpfen ununterbrochen drei Stunden, wurden aber gezwungen, sich nach Douai zurückzuziehen.“ — Drei Stunden ununterbrochenen Kampfes — das ist offenbar eine Höchstleistung für die Briten.

Welche Truppengattung die Russen am meisten fürchten. Auf die Frage, welche Truppengattungen sie am meisten fürchten, antworteten einige russische Gefangene: „Bruch mit Brett und Bruch mit Kartoffel.“ Die sonderbare Bezeichnung unserer Truppen erklärt sich aus der Helmform. Bruch mit Brett bedeutet Ulan, Bruch mit Kartoffel Artillerist.

Woher kommt der Name Bauer? Von Buri (bua, puan, buan, bejan), d. i. „wohnen“. Buri heißen im frühen Altertum Leute, die feste Wohnsitze oder Dorfschaften bildeten. Daraus wurde im Niederländischen „Buer“ = Bauer. Im Schwedischen und Angelsächsischen ist „Bär“ eine schlechte Wohnung, ein Katen; im Sachsenspiegel bedeutet es „Dorf“ und danach sind auch Ortsnamen wie „Kaufbeuren“, „Benediktbeuren“, „Blaubeuren“ zc. gebildet.

General-Geldmarschall. Nach dem großen Erfolge der Kriegsanleihe hat der

Berliner Volkswig dem erfolgreichen Leiter der Reichsbank, Hakenstein, den Titel „General-Geldmarschall“ beigelegt, eine Auszeichnung, die er wohl verdient.

Neue Unterröde. Bei seinem Abschied aus Rostock steht da auf dem Bahnhof auch ein echter, forscher Mecklenburger bei seiner Mutter, einer einfachen Tagelöhnersfrau. Nachdem er seine Mutter auf ihre wiederholten ängstlichen Fragen: „Ach Gott! Krischan, wagt du es immer wat Richtiges to eten friegen?“ beruhigt hatte, sagt die Mutter noch: „Du, Krischan! Wat id noch seggen will, wenn du na Frankreich kummt, verget mi jo nich enige robe Bügen mitzubringen, du weest jo, Eriene und Fiken bruden so notwennig niege Unnerröde.“

Die erste englische Verlustliste. Die erste Verlustliste englischer Soldaten wurde folgendermaßen bekannt gegeben: „Durch ein Auto-Unglück kamen folgende Offiziere und Mannschaften ums Leben“

Französische Siegesnachrichten. Die falschen französischen Siegesnachrichten sind keine neue Erfindung sondern eine alte französische „Eigentümlichkeit“. Das beweist folgendes schon vor hundert Jahren entstandene Spottgedicht: Ein drollig Ding ist's doch mit eurem Schlagen! Denn die ihr jetzt pulverisiert, Die kommen oft nach wenig Tagen Von neuen wieder aufmarschiert.

Berühmte dumme Jungen. Alexander von Humboldt hieß bis zum zwölften Jahre im elterlichen Hause „Der dumme Junge.“ Die Lehrer des großen Naturforschers Vinne waren der Meinung, daß aus ihm nie etwas mehr als ein Handwerker werden könne, und Hufeland, der berühmte Arzt mußte ebenfalls von seinem Lehrer die Versicherung hören: „Aus dir wird nie etwas!“



Bitter.

„Das einzige, was bei uns selbst grau ist, Zukunft . . .“

Rätsel-Ecke

Vierfüßiges Rätsel.

Von M. v. Wernin.

Ganz Oesterreich geriet laut in Erregung, als sich der zwei-drei rucklos hat. „Na wart', mein Sohn, das soll dir . . .“ Wir machen dir noch manche große . . .

Wenn unser eins-zwei auch in sein . . . Stets urteilt mild, daß niemand . . . War doch sein Born der allgeröste . . . Des Reiches Würde weiß er stets . . .

Darum erließ er das ersehnte Ganz . . . „Es wird mobil gemacht!“ In sein . . . Gab's auch sein hoher, deutscher . . . Vereint sie streben jetzt zum Ruhm, zum . . .

Buchstabenrätsel I.

Von F. v. Werra.

Das Horn erschallt, fort geht's . . . Die W. strebt freudig schon hinauf . . . „Wie wird diesmal die W. wohl . . . Die L. so denken im Verein. . . „Gibt uns das G. ein gut gelinge . . . Das wir viel B. nach Hause bring . . .

Buchstabenrätsel II.

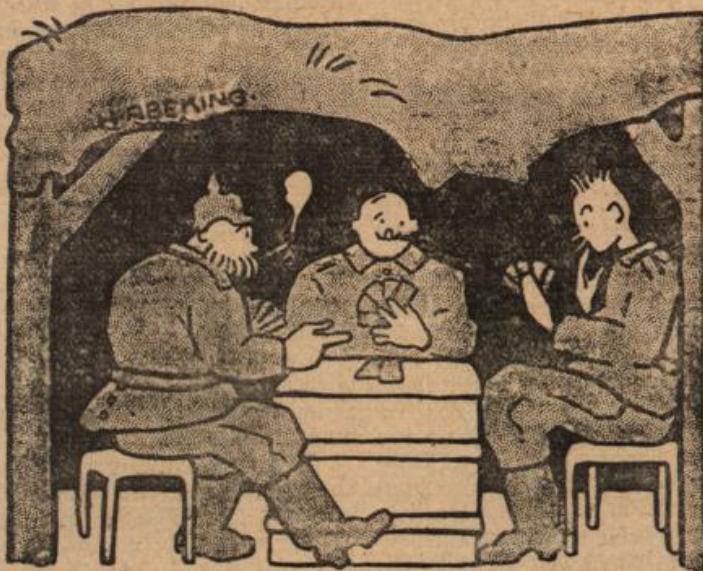
a	a	a	a
e	i	i	m
m	n	n	n
n	n	n	n

1. Römischer Name.
2. Reitersmann.
3. Deutscher Fluß.
4. Weiblicher Vorname.

(Auflösungen folgen in nächster . . .)

Auflösungen aus voriger Nummer des Rätsels: Rhein; des Biffernrätsels: arm, Arme, Armee; der zweifüßigen Sinnbild; des Vierfüßigen: Wied drehen; an der rechten Seite . . . dann den Gesuchten.

Nachdruck aus dem Inhalt d. . . Verantwortlicher Schriftf. v. . . Jhring & Jahrbuch d. . . m. d. . .



„Man immer raus, Ko-le, wegen dir könn ma ooch nicht bis Pfingsten hier liegen bleiben.“



für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

1915.

—• Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Weiss vom 12. Juni 1901.) —•

Von Ziesse. (Mit Abbildung.)

etwa dreißig Jahren wurde auf den
Vogelausstellungen zu London und Bir-
m von William Cook in Drington-
eine neue Hühnerrasse in die Öffent-
gebracht, die schon damals durch ihre
prechenden Merkmale Aufsehen erregte.
energisches und zielbewußtes Streben
Rasse, welche nach ihrem Heimatsort
gton" genannt wurde, derart verboll-
t worden, daß wir dieselbe jetzt nicht
England, sondern auch bei uns in

land in großer
vorfinden. Auch
deren Erdtheilen
die Orpingtons
geüchtet.

Außere dieser
verrät deutlich die
Verwandtschaft mit den
eigenen Langshans,
niedriger gestellt
oben eine breitere
andere Form. Auf
dem niedrigsten
Vordurchgehenden
hochin-ähnliche,
rund tief gebaute,
eigene Körper, der
auch in seinem
Teil durch breite
hohe Lage
verpflichtet.

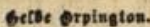
ist ist gleichfalls voll und
tend, was wiederum auf
gleichsanzug schließen läßt.

ge, eingesenkte, d. h. in gleichem Bogen
halse wie nach dem Schwanze allmählich
ende Rücken hat breite Schultern und
Sattelbehang, dem aber das haushige
ffen fehlt. Die Flügel liegen geschlossen
find unter dem mit mittellangen,
reich mit breiten Sicheln und glän-
Seitenfedern geschmückten, halbhoch nach
geneigt getragenen Schwanze versteckt.
si ist klein und schmal, der Schnabel
kurz und leicht gebogen, der früher
te Rosenkamm ist jetzt durch einen
aufrecht stehenden, regelmäßig ge-
und feingewebten Kamm ersetzt. Die
ßen Ohrklappen sind reinrot, die Pinn-
sternlich lang; der aufrecht und leicht
getragene Hals hat vollen Behang.
fieder der Dryington-3 ist ja voll.

weich und namentlich an den Schenkeln und am Hinterteile flaumreich; es ist aber mehr geschlossen und stich; darum von den Cochins sehr ab.

Man züchtet in der Hauptsache schwarze und gelbe Drypingtons, und die letztgenannte Varietät, die gleichzeitig bildlich dargestellt ist, hat die meisten Liebhaber gefunden. Sie ist

trotzdem die ursprüngliche, die schwarze Färbung, überflügelt. Beide Geschlechter sollen über den ganzen Körper ebenmäßig satt- oder goldgelb sein. Auf die Gleichmäßigkeit der Färbung



wird seitens der Sportzüchter großer Wert gelegt, und jedes fleckige oder scheckige, mit Rot oder Weiß untermischte Gefieder als ein grober Verstoß gegen die Zuchtnorm betrachtet.

Der Kruzzüchter ist nicht so engherzig. Er schätzt das Orpington-Huhn, weil es sehr fleißig und genügsam ist; es scharrt und sucht den ganzen Tag und scharrt noch im Auslauf umher, wenn andere Rassen längst zur Ruhe gegangen sind. Gegen Witterungseinflüsse ist es dank seines dichten Gefieders und des kleinen Kammes wenig empfindlich. Meistens fängt es im Januar an zu legen und kommt hierbei im Laufe eines Jahres bis auf 150 Eier im Durchschnittsgewicht von 55 bis 60 g. Die Pennen brüten eifrig und führen sorgsam; infolgedessen wachsen die Junghühner schnell heran, und wenn man in Betracht zieht, daß

erwachsene Hähne bis 3, Hennen bis 3½ oder 4 kg wiegen, so ist ihre hohe Leistungsfähigkeit gewiß erwiesen; ebenso auch die Behauptung, daß die heute besprochene Rasse als ein erstklassiges Wirtschaftshuhn, als ein vorzüglicher Eier- und Fleischlieferant und namentlich als ein wertvoller Winterleger anzusehen ist.

Son Dr. D. Blood

Als Brennstoffe kommen hauptsächlich in Frage: Holz, Torf, Braunkohle und Steinkohle. Preßkohle, das Brickett ist nur die in Biegeform gepreßte Feinkohle, und zwar sowohl von Braunkohle wie auch von Steinkohle. Die Asche sind die unverbrennlichen Teile dieser Heizmittel. Der Düngerwert dieser Aschen beruht nach der heutigen Auffassung auf ihrem Gehalt an den chemischen Verbindungen, besonders der Elemente Kalium, Phosphor und Kalk. Bisher sind aber gerade diese Aschen verhältnismäßig wenig untersucht, weil Deutschland sehr reich an gehaltreicheren Kalksalzen und Kalksteinen ist bzw. durch die Thon- und Schlacken der Schwerindustrie viel phosphorhaltige Rohstoffe erzielt, die ebenfalls gehaltreicher sind. Von diesem Standpunkte aus werden zu Düngezwecken

die vier Aschenarten zurzeit folgendermaßen beurteilt: Am wertvollsten ist die Holzasche; sie enthält je nach der Holzart 3 bis 10% Phosphorsäure, 6 bis 20% Kali und bis 30% Kalk. Dabei ist der Gehaltsunterschied der Laubhölzer einerseits und der Nadelhölzer andererseits nicht so wesentlich, wie man vielfach meint. Das besagt aber noch nichts über die wirkliche Wirksamkeit auf das Wachsen dieses oder jenes Kulturgewächses. — Der Brenntorf liefert je nach seiner Entstehungsweise eine so verschieden zusammengesetzte Asche, daß sich etwas Allgemeingültiges nicht sagen läßt, außer daß ihr Gehalt an Kali und Phosphorsäure wesentlich kleiner ist als der der Holzaschen. In Kalk enthalten manche Torfaschen bis 45%, manche dagegen wieder so gut wie nichts. — Noch ärmer an jenen drei Nährstoffen sind die Aschen der Braunkohlen, und untenan stehen die Steinkohlenaschen.

Ob und was für eine Nährrolle die übrigen Aschenbestandteile in Wirklichkeit spielen, das ist bis jetzt auch noch nicht ausfindig gemacht worden, trotzdem diese Bestandteile oft in verhältnismäßig großen Mengen vorkommen. Es sind dies chemische Verbindungen von Eisen, Magnesium, Mangan, Natrium, Schwefel und Piesel. Auf jeden Fall haben diese Stoffe im Leben der zeitlichen und

aorweltlichen Pflanzen, welche uns diese Brennmittel liefern, eine große Rolle spielt. Aus diesen wenigen Tatsachen erklärt es sich, daß alle diese Aschen auch in der Wirklichkeit des Landbaues so verschieden eingeschätzt werden.

Dazu kommt noch die zweckmäßige bzw. unzweckmäßige Aufbewahrung dieser Aschen. Wenn sie für den Landbau zur Düngung dienen sollen, sind sie unbedingt trocken zu lagern, so daß sie möglichst feinpulverig, d. h. gut verteilbar bleiben. Ganz und gar verkehrt ist es, diese Aschen in kleineren und größeren Haufen draußen und für sich hinzuschütten; es entsteht dann bei feuchtem Wetter eine breite Masse, in der sich gewisse Verbindungen auflösen, unter Umständen sogar neue entstehen. Die chemischen Wirkungen solchen Aschenbreies sind mindestens fraglich, unter Umständen sicher schädlich. Die physikalischen Einwirkungen auf die betreffende Bodenstelle dürften in diesem Zustand meist ungünstig sein. Unzweckmäßig ist es auch, diese Aschen in die Abortgruben zu schütten, weil diese Stoffe sich meist gegenseitig ungünstig beeinflussen. Auf jeden Fall ist es rätlich, solches Abortgemisch erst zu kompostieren, d. h. mit Erde zu vermengen und längere Zeit lagern zu lassen, ehe es zu Düngungszwecken benutzt wird.

Nach meinen langjährigen Erfahrungen gerade mit Kompostbereitung und dessen Anwendung kann ich nur raten, alle diese Aschen ebenso wie alle anderen Haushaltungs- und Gartenabfälle, soweit sie nicht fütterbar sind, auf den Komposthaufen zu bringen. Dies aber, wie schon gesagt, im trockenen Zustande und in den kleinen Mengen, wie sie bei der Verwertung der Aschenkästen oder Feuerungen zur Hand sind. Man schüttet die betreffende Aschenmenge in möglichst dünner Schicht über die Strohseite des Komposthaufens, wo die anderen frischen Abfälle angeschüttet werden. Wenn es im Winter wenig Gartenabfälle gibt, so kann es vorkommen, daß verhältnismäßig zu viel Asche zur Hand ist; dann stäubt man ab und zu die Aschenmenge mit häufiger Schwung über den ganzen Komposthaufen hinweg, oder ebenso unmittelbar über unbepflanzte Bodenstücke des Gartens. Ich widerrate noch ausdrücklich, aus andern Haushaltungen oder gar gewerblichen Heizanlagen Aschen hinzuzunehmen, dann gibt es gewöhnlich zu viel Asche für den Komposthaufen, und anstatt Nutzen hat man Schaden. Nur die nährstoffreiche Holzasche macht davon eine Ausnahme.

Wer Acker-, Wiesen- und Weideflächen zur Nutzung hat, der kann auch die Aschen ohne weiteres, jedoch stets trocken und in ganz dünner Schicht — und 5 bis 10 Ztr. auf den Morgen — auf ihnen möglichst gleichmäßig austreuen. Noch zu heiße oder gar glühende Asche darf nicht auf die mit Pflanzen bestandenen Flächen gebracht werden.

Ofenruß, der ja immer nur in kleinen Mengen zur Hand ist, darf auch unmittelbar oder kompostiert als Dünger verwendet werden und hat auf viele Gartenprodukte, beispielsweise auf Sellerie, eine sehr gute Düngewirkung.

Anderes liegt es aber mit der Verwendung größerer Mengen von Kohlenstaub, d. h. feinsten unverbrannten Kohle. Verhältnismäßig am günstigsten steht es noch mit Holzholenstaub aus der Umgebung von Meilern. Einerseits aber werden seine Pflanzen nährlichen mineralischen Bestandteile langsamer zur Wirkung kommen als nach der Verbrennung, andererseits sind ungünstige Einflüsse auf die Kleinstlebewesen des Bodens nicht ausgeschlossen. Geradezu bedenklich ist die Anwendung von Braunkohlenstaub und Steinkohlenstaub, wie sie in nächster Nähe der Gewinnungs-orte wohl ab und zu nahe liegt. Sie enthalten in wechselnder Menge Schwefelverbindungen, die dem Pflanzenwachstum schädlich sind. Dies zeigt sich häufig in der Nähe der Gruben, wo der Wind solchen Staub über die Felder treibt.

Kleinere Mitteilungen.

Wenn man ausgerangte Reispferde an das Fieden gewöhnen will, so ist das häufig mit Schwierigkeiten verbunden, welche man nur durch Geduld überwinden kann. Das Geschirr kommt den Tieren in der Regel als etwas Fremdes vor, und darum muß man es ihnen erst längere Zeit im Stalle auflegen, und erst wenn sie sich daran gewöhnt haben, fährt man sie im Hof oder auf der Straße auf und ab und läßt ihnen ab und zu die Stränge an den Bauch schlagen. Nach

einiger Zeit kommt man das Pferd an einen leichten Gegenstand, Mist- oder Ackerfleise und dergleichen. Hat sich das Pferd eine ruhige Gangart angewöhnt, so kommt es mit einem älteren Ackerpferde zusammen an einen leichten Wagen, wird erst mitgeführt und dann mit der Peine gefahren. Die Hauptsache ist, daß derartige Tiere, solange sie nicht ganz sicher sind, immer in langsamem Tempo bewegt und gefahren werden; denn eine schnelle Gangart verleitet sie leicht zum Durchgehen.

Eine billige Auskunft der Käßer soll nach angestellten Versuchen durch entrahmte Milch, welche mit Stärkemehl verfeßt ist, erzielt werden. Sobald das Kalb acht Tage alt ist, soll man mit dieser Fütterungsweise beginnen können, die in bezug auf Aussehen und Beschaffenheit des Fleisches denselben Nutzen, wie die Ernährung mit Vollmilch bringen soll. Natürlich kann, da alsdann die ganze Vollmilch zur Verfügung steht, mehr Butter erzeugt werden. Auf ein Liter entrahmte Milch nehme man 50 g Stärkemehl, bringe die Hälfte der zur Fütterung bestimmten Milch mit allem zu verwendenden Stärkemehl auf ein gelindes Feuer und rühre die Mischung, um die Bildung von Klumpen zu verhüten, bis zum ersten Aufwallen fleißig um. Alsdann gieße man das Gekochte zu der Hälfte ungekochter Milch und tränke das Kalb, welches diese Nahrung sehr gern nimmt.

Reinhaltung der Schweine mit wenig Streu. So mancher Landwirt ist, namentlich in diesem Jahre, auf Sparsamkeit in der Streu angewiesen. Schweine können unter Umständen viel Einstreu verderben und dabei doch immer naß und schmutzig sein; andere dagegen halten sich auch bei wenig Einstreu ganz gut rein. Es kommt sogar vor, daß sich die Tiere in ihren eigenen Excrementen niederlegen müssen, worunter natürlich ihre Entwicklung zu leiden hat. Um diese Übelstände zu vermeiden, hat man eine Einrichtung getroffen, welche sich gut bewährt hat. Sie besteht darin, daß man den Schweineboden durch ein 10–12 cm hohes Brett in zwei Hälften teilt. Die Streu kommt in die dem Trög gegenüber liegende Abteilung. Der Lagerplatz muß natürlich am höchsten liegen, auch muß er so groß sein, daß die Tiere bequem auf ihm liegen können, aber nicht größer. Man tut deshalb am besten, wenn man an der Wand mehrere kleine Leisten anbringt, in denen man das Brett versetzen kann, je nachdem die Tiere wachsen. Anfangs muß man die Streu öfter wieder zurückbringen, weil sie von den Schweinen über das Brett gewühlt wird; mit der Zeit aber gewöhnen sich die Tiere vollständig daran, die Einstreu liegen zu lassen und den Lagerplatz niemals zu verunreinigen. Für einen Sauberkeitsfall ist diese Einrichtung nicht zu empfehlen.

Die Lämmerlähme erscheint bei den Schafen fast nur in den ersten Lebenswochen. Die Lämmer hinken, sind steif, bekommen Gelenkschwülste, magern ab und verfallen, falls nicht schnell Abhilfe eintritt, dem Tode. Mitunter fehlen die äußeren Kennzeichen, und es machen sich nur ein Allgemeinleiden und Verstopfung, oft mit Durchfall wechselnd, erkennbar. Als Ursache der Krankheit wird zu nährhaftes oder ungesundes Futter der Muttertiere angesehen. Als bestes Gegenmittel haben sich mäßige und gesunde Ernährung, außerdem frische Weide, im Winter womöglich auf Saaten, erwiesen. Von einer Behandlung der Lämmer ist nur dann Erfolg zu erwarten, wenn man bei den ersten Anzeichen der Krankheit durch stark abführende Mittel auf Verstopfung wirkt; bei bereits eingetretener Steifheit kommen aber alle Mittel zu spät. Am sichersten ist es, eine mäßige Gabe Glaubersalz den Müttern zu geben.

Rehkeule auf polnische Art. Man läßt eine Rehkeule einige Stunden in gekochter Marinade liegen und dann ablaufen, worauf man sie zurechtet und mit feinem Speck spickt. Hierauf wird sie an den Bratpfieß gesteckt und daran gebraten, indem man sie zuerst mit Fett und hierauf mit einem Teil der Marinade, in die man sauren Rahm mengt, übergießt. Wenn die Keule fertig ist, schneidet man sie in Stücke, richtet sie auf einer Platte an, seigt die Bräse aus der Abtropfpanne in einen Tiegel und läßt sie zu leichter Sauce einkochen. Diese beendet man mit einem Stück Glace und dem Saft einer Zitrone, oder einem Tropfen Essig, worauf man sie über die Keule gießt. Dazu serviert man in einer Sauciere Stachelbeergelee.

Huhn mit Spinat. Ein altes Suppenrezept, wie bekannt gerupft, ausgenommen gewaschen. Dann bringt man es mit einem Bund Suppengrün zu Feuer. Dann läßt man 3 bis 4 l Spinat, wäscht ihn und kocht ihn zu dem gargekochten Hühnerfleisch. Wenn man das Huhn aus der Knochen zerlegt es in passende Stücke und stellt es dann verquirlt man zwei ganze Eier und Weizenmehl und dikt damit die Kochbrühe. Schluß wird das Hühnerfleisch wieder in Brühe gelegt und beides in einer Suppenteller angerichtet. Die Salzkartoffeln werden gegessen. Statt eines alten Huhnes kann auch zwei bis drei Tauben oder ein schlachthaus zehmes Kaninchen nehmen.

Kartoffelküchle. Zu diesen Kartoffelkücheln die die Form von Berliner Pfannkuchen haben kann man sehr gut übriggebliebene Kartoffeln verwenden. Zu 250 g geriebenen, gekochten Kartoffeln nimmt man ebensoviele Weizenmehl, drei Eigelbe sowie das zu Schnee geschlagene Eiweiß der Eier und fügt zuletzt hinzu: 1 Löffel Salz, sechs gestohene süße und vier Mandeln, eine Tasse Milch und schließlich drei Viertel Pudding Backpulver. Ist alles durcheinander gearbeitet, sticht man mit einem Löffel von der Masse ab und bäckt die Kücheln in lothendem Schmalz in einer Kasserolle, so hoch mit dem Fett gefüllt sein muß, daß die Kücheln darin schwimmen. Sie werden Zuckerpulver bestreut und heiß zu Tisch gebracht. Will man sie kalt geben, so gibt man den erst darüber, wenn sie gebraucht werden. Hat man eine Kierpfanne mit meist vier bis fünf Vertiefungen, so eignet sich diese vorzüglich für das Backen der Kücheln. Die Vertiefungen man zu drei Vierteln mit Fett und läßt es reifen. Diese Kartoffelkücheln zeichnen sich durch einfache Herstellung und vorzüglichen Geschmack aus; sie eignen sich sehr gut zum Frühstück oder zum Kaffee.

Gemüse-Pastete. Eine feuerfeste Form aus Porzellan streicht man mit Butter und streut geröstetes und gemahlenes Brotkrumen. Dann schält und wusch man zu gleichen Teilen Kartoffeln, gelbe Wurzeln und Sellerie, schneidet das Gemüse in Streifen und kocht es in Wasser fast gar, gießt das Wasser ab und mischt das Gemüse lagenweise mit frischen, mit geputzten, gewaschenen und in Scheiben geschnittenen frischen Morcheln und etwas Butter. Die Auflaufform. Dann quirlt man zwei Eier mit etwas süßer Sahne oder Milch und gießt es darüber. Nun macht man aus dem ganzen Ei, einem Stück Butter und dem Mehl — halb Roggenmehl und halb Weizenmehl — einen Teig, rollt ihn aus und deckt als Deckel auf die Auflaufform. Zuletzt man zwei kleine Einschnitte in den Teig, bäckt die Gemüse-Pastete im Ofen gar.

Rhabarberauflauf mit Buchweizen. 125 g Buchweizenkörner kocht man in einem dicken Brei, nimmt ihn vom Feuer, rührt ihn mit einem hühnereigroßen Eigelb, 100 g Zucker, der abgeriebene Schale einer halben Zitrone, sechs Eigelb und zuletzt den heißen Schnee der Eier durcheinander. Zwischen hat man Rhabarberstiele in gleichlange Stücke geschnitten, in kochendes Wasser schnell einmal aufwallen lassen und gegossen. Nun nimmt man eine Auflaufform, streicht sie mit Butter aus, überstreut sie mit Rhabarberstücken und legt auf den Boden Zwiebackkrumen und streut darüber Buchweizen. Man gießt die Buchweizenbrühe in die Form, legt sie in den Braten und bäckt den Auflauf in guter Oberhitze dreiviertel Stunde.

Das Reinigen der Bettfedern. (Fragebeantwortung.) Das Reinigen der Bettfedern im privaten Haushalte kann nur auf zwei Wege geschehen, denn zum Reinigen auf technischem Wege gehört eine maschinelle Anlage, welche Bettfedern in Zylindern durch Heißluft gereinigt werden. Um die Federn zu waschen, schneidet man sie in einen Mauerkeßel, in dem sich leicht haltiges Wasser befindet. Nun erhitzt man das Wasser bis vor dem Kochen, indem man die Masse stets umrührt, und läßt sie alsdann eine halbe Stunde ruhen. Darauf werden die Federn einem Durchschlag herausgeschöpft und das Wasser erneuert. Nun sind die Federn in lauwarmes Wasser nachzuspielen, bis das Wasser klar

werden die Federn inden leeren Kessel getan, ein schwaches Feuer darunter gemacht und durch währendes Untrühren langsam getrocknet. Zum Trocknen fällt man die Federn in Sacke und diese in einen Badoien, aus dem das Brot herausgenommen ist, oder man trocknet die Federn in der Sonne nach. Bei letzterem Verfahren die Sacke öfters zu klopfen, damit die Federn aber kein emaillierter Kessel genommen werden, die Emaille durch die Hitze abplatzt. R. D. Seidene Tücher und Krawatten wäscht man leicht und schön in Kartoffelwasser. Man reibt rohe Kartoffeln und preßt sie aus. Mit dem Wasser gewaschen, werden die Sachen nur rein und lauten in der Farbe nicht, sondern erhalten auch einen eigenartigen R.

Neue Bücher.

Blätter und Blumen. Nieder aus dem deutschen Walde. Von Konrad Gilers. Neudamm 1915. Verlag von J. Neumann. Preis gebunden 2 M. 20 Pf., in Pappband gebunden M. 50 Pf.

Den größten Teil unserer Landwirte darf wohl zu den Naturfreunden zählen, denn sonst, wie gerade sie, kommt wohl in so nahe Beziehung mit der Natur. Da nimmt es denn nicht Wunder, daß gerade die Landwirte, die die Natur in der Natur selbst kennen, mit ganz besonderer Liebe an ihr hängen. Ihr Herz muß jeden Augenblick, der auch nur ein klein wenig Empfinden für diese freie Natur mit auf die Welt gebracht. Und schließlich überkommt uns das Gefühl, als hätten wir das, was die schwelende Brust in sich schließt, gar nicht anders von uns geben, als in Gestalt von Versen.

Konrad Gilers hat nun einen Band seiner Gedichte, von denen mir die Abschnitte „Buchen und Eichenbrüche“ am meisten zu der Öffentlichkeit übergeben. Gilers sagt in dem Geleitworte:

„Frische Gedichte sind immer persönlich und kinder des Augenblicks. Hier sind sie! Sie sind nicht für jedermann, aber doch vielleicht für einige.“

Ich will nicht hoffen, daß diese Gedichte nur wenigen gefallen werden. Ganz im Gegenteil bin ich überzeugt, daß so mancher, dem ein Büchlein in die Hände fällt und nachdem er einen Blick da hineingeworfen hat, es sich auch wird zu dauerndem Besitze. Klingen doch den kleinen Gedichten Töne heraus, wie sie einem jeden von uns schon so unfähliche im tiefsten Innern klangen, wenn der Gedicht 3. B. in seinem Gedicht „Mein bester Zuleger“, sagt:

„Und als der erste tiefe Schmerz Die Brust mit Weh erfüllt, Trug ich ihn freudig waldemwärts, Der Wald hat ihn gestillt!“

„Sind von uns ist es vergönnt, sorgenlos zu leben zu pilgern? Ich behaupte: nie!“ Jeder hat sein Päckchen zu tragen. Es da wohl einen geeigneteren Ort, um mit Sorgen und seinem Herrgott allein sein zu lassen, als den Wald? Diesem wehmütigen verleitet der Dichter Worte in seiner „Landschaft“:

„Hab oft in dumpfer Kirchenluft Dem Menschenwort gelauscht. Wie anders, wenn in Waldesdunst Der Odem Gottes rauscht!“

„Heut die Kirchenglocke rief, Ich — zum heiligen Hain! Von der Welt im Walde tief, Ich mit Gott allein!“

„Wo wohnt ja nicht im steinern Haus Ein Menschenhand gebaut, Im Walde geht er ein und aus Und spricht mit mir vertraut.“

„So könnte ich noch eine ganze Reihe von aus Gilers „Blätter und Blumen“ an so von Herzen kommen und zu Herzen nicht ohne hiermit begnügen, in der daß diese Proben ausreichend sind, die Sammlung Eingang in manches deutsche Verzeichnis.“

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur dann, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Briefe werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 148. Ich kaufe vom Händler zwei Säuerchweine vom Wagen gegen Barzahlung. Am folgenden Tage merke ich, daß das eine Schwein lahnte und daß das rechte Vorderbein stark geschwollen war, mir schien auch, als wenn das Tier fieberte. Am Mittag des andern Tages war die Geschwulst am Bein verschwunden, hatte sich aber nach oben gezogen, so daß die rechte Seite des Halses, Ohr und Auge stark geschwollen waren. Am nächsten Morgen sonderte das Tier aus der Nase eine eitrige Masse ab. Das Schwein nimmt zusehends ab und wird wohl eingehen. Was ist das für eine Krankheit? Ist der Händler verpflichtet, mir ein anderes Schwein zu geben? Beim Kauf habe ich von einer Lahmheit oder Geschwulst noch nichts gemerkt.

R. B. in C.

Antwort: Nach Ihrer Schilderung handelt es sich um eine Lymphgefäß- und Unterhautzellgewebsentzündung, die, falls sie plötzlich auftritt, bei jungen Schweinen meist tödlich verläuft. Ursache ist meist das Vorhandensein kleiner, kaum sichtbarer Wunden (Risse, Schrammen), durch die dann die Infektion erfolgt. Sie können den Händler nicht haftbar machen, denn er hat Ihnen das Tier verkauft in dem guten Glauben, daß es gesund ist. Sie schreiben ja selbst, daß Sie beim Kauf nichts Krankhaftes an dem Schwein gesehen haben. Selbstverständlich ist eine sichere Diagnose der Krankheit erst dann zu stellen, wenn man das Tier gesehen hat. Verläufer von Schweinen sind aber zum Schadenersatz nach dem Gesetz nur verpflichtet, wenn die Tiere innerhalb einer bestimmten Frist an Rotlauf, Schweinepest oder Tuberkulose verenden. Um diese drei Krankheiten handelt es sich bei Ihrem Tier aber sicher nicht. B.

Frage Nr. 149. Wie vertreibt oder vertilgt man Ohrwürmer? Im vorigen Sommer kam das Ungeziefer jeden Abend bei Dunkelwerden zu Tausenden aus einer benachbarten Scheune und drang in die Wohnräume bis unter das Dach ein, um über Speisen, Blumen usw. herzufallen. Selbst ein Ring von Raupenkeim, den ich um das ganze Haus gezogen hatte, nützte nichts. R. R. in S.

Antwort: Die Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, an die wir uns, um den besonderen Ansprüchen dieser Anfrage besser zu genügen, wandten, gibt in dankenswerter Weise hierüber folgende ausführliche Auskunft: „Die Bekämpfung der Ohrwürmer in Wohnräumen kann mit Erfolg nur ausgeführt werden, wenn es gelingt, die Brutstätten und Schlupfwinkel der Tiere in den Räumen selbst zu beseitigen und ihre Zuwanderung aus der Umgebung zu verhindern. Aus diesem Grunde ist peinlichste Sauberhaltung aller Räume dringend geboten. Speisereste, Küchenabfall, Müll, insbesondere Obstschalen, Gemüse- und Fleischreste, sowie fettige Papiere müssen stets bald aus der Wohnung entfernt werden. Schränke und Kammern, die zur Verwahrung von Lebensmitteln dienen, sind häufig gründlicher Säuberung zu unterziehen. Es ist dafür zu sorgen, daß Fenster und Türen gut schließen; nötigenfalls sind Tür- und Fensterläden mit einer Dichtung zu versehen. Ritzen und Spalten im Mauerwerk, in den Wandbelleidungen und Fußböden sind zu verkitten. Durch Einstreuen guten dalmatinischen Insektenspulvers in die bevorzugten Schlupfwinkel der Tiere können diese Maßnahmen wirksam unterstützt werden. Wandert das Ungeziefer aus benachbarten Wirtschaftsgebäuden, Scheunen, Speichern usw. zu, so ist auch in diesen Räumen durch gründliche Säuberung, Beseitigung allen Gerümpels und durch Streuen von Insektenspulver den Tieren der Aufenthalt und die Vermehrung zu erschweren.“

R. S.

Frage Nr. 150. Bei meinen Hühnern zeigen sich folgende Krankheitserscheinungen: Die Leber schwillt außerordentlich an und ist ganz und gar mit weißen Punkten besetzt. Das Herz dagegen ist klein und eingeschrumpft. Die Tiere sind abgemagert und starben nach einiger Zeit. Was ist die Ursache dieser Erkrankung, und was kann ich dagegen tun?

S. in H.

Antwort: Die Hühner sind mit Tuberkulose befallen. Schlachten Sie die kranken und krankheitsverdächtigen Stücke sofort ab. Das Fleisch

soll verzehrt werden, wenn die Krankheit, wie dies häufig der Fall ist, auf die Leber beschränkt ist. Diese ist zu verbrennen. Der Hühnerkack ist häufig gründlich zu reinigen; der gesammelte Kot und die Federn sind tief zu vergraben. Die Trinkgefäße müssen öfters mit heißem Sodawasser gesäubert werden. Wöchentlich einmal ist der Stall mit Kalkwasser zu desinfizieren. Dr. H.

Frage Nr. 151. Meinem einjährigen Dackel gingen vor etwa vierzehn Tagen an einer Stelle des Afters die Haare aus. Jetzt bekommt er auch an den Vorder- und Hinterbeinen, sowie am Körper kahle Stellen, die mit blutigem Schorf bedeckt sind. Trotz Waschungen mit Spiritus haben sich die Flecken vermehrt. Der Hund ist sonst munter und bei gutem Appetit. Was ist dagegen zu tun?

G. B. in Br.

Antwort: Reiben Sie den Hund in Zwischenräumen von drei Tagen mit einer Mischung von 20 g Perugen, 10 g Birkenteer und 200 g Spiritus ein und baden Sie ihn am zehnten Tage. Das Lager ist gründlich zu reinigen und mit Kalkwasser (3:100) zu desinfizieren. Dr. H.

Frage Nr. 152. Meine neunjährige wertvolle Stute lahmt auf dem rechten Hinterbein. Vor etwa einem Jahre trat das Leiden plötzlich auf, die Ursache weiß ich nicht. Ich nahm dann einen Tierarzt zu Rate, der die Krankheit wohl für ein Überbein hielt und das Tier mit Cantharidol-Bögen behandelte. Nun wurde das Bein sehr dick und das Tier hatte so furchtbare Schmerzen, daß es nicht frag; nach etwa acht Tagen ging es ja etwas besser, doch der Fehler ist immer noch da, besonders nach schwerer Arbeit und nach Gehen im losen Lande. Der Tierarzt meinte, ich sollte das Einreiben alle Vierteljahre wiederholen, doch da es wenig oder gar nichts half und für das Tier schmerzhaft war, habe ich es unterlassen. Der Fehler ist im Kniegelenk. Die Stelle ist geschwollen und fühlt sich schwammig an. Das Hochheben des Beines ist besonders schmerzhaft, auch legt sich das Pferd nicht auf die kranke Seite. Beim Laufen zieht es das kranke Bein nach. Wie ist dem Tiere zu helfen? H. Sch. in J.

Antwort: Das Pferd ist mit einer Kniegelenkentzündung befallen. Es muß vierzehn Tage vollkommene Stallruhe haben und dann vierzehn Tage Weideweg. Morgens und abends ist die geschwollene Partie mit Jodvasogen tüchtig einzureiben. Dr. H.

Frage Nr. 153. Mein acht Jahre alter Fleder ist seit drei Tagen an den Hinterfüßen gänzlich gelähmt, so daß er sich nicht bewegen kann; er nimmt jedoch noch etwas Nahrung zu sich. Fr. B. in L.

Antwort: Der Hund ist mit einer Entzündung des Rückenmarks (Kreuzlähme) befallen. Er wird wieder gesund werden, wenn sie ihm sofort einen Eßlöffel voll Rizinusöl eingeben, ihm täglich ein Klistier mit lauwarmem Wasser verabreichen und die Kreuzgegend mit flüchtigem Viment einreiben. Der Hund darf niemals Knochen zu fressen bekommen. Dr. H.

Frage Nr. 154. Mein Kanarienvogel hat seit neun Monaten nach der letzten Mauser das Singen eingestellt. Er sitzt fast immer unten im Bauer auf einem Fleck, ist aber sonst munter und frist vorzüglich. Seine Nahrung besteht aus Singfutter und Rüblamen. Was ist zu tun, damit das Tierchen wieder singt? O. B. in W.

Antwort: Möglicherweise ist der Vogel zu gut gefüttert und zu fett. Beringern Sie die Menge des sogenannten Singfutters allmählich bis zum völligen Weglassen, geben Sie dem Vogel täglich etwas frisches Grün (Vogelmiere, Kreuzkraut usw.), das nicht von Regen oder Tau naß ist, und als Futter sonst Kanariensamen (Glanz) und Rüblamen zu gleichen Teilen. Die Verdauung ist zu kontrollieren; es darf weder Durchfall noch Verstopfung vorkommen. Frische Luft (kein Zug) und Sonnenschein wirken wohltätig, ebenso ist täglich frisches Badewasser hilfreich. Dr. S.

Frage Nr. 155. Da ich gelesen hatte, daß Putzhühner gut brüten, setzte ich den Putz auf Hühner ein; er brütete drei Wochen sehr gut, es trocknete aber erst etliche Tage später ein paar Küken aus. Habe ich den Putz nicht zur rechten Zeit gesetzt? Ist etwa jetzt, nachdem die Hennen zu legen aufgehört haben, der richtige Zeitpunkt? Frau R. in M.

Antwort: Der Putzhahn brütet zwar, ist aber kein zuverlässiger Brüter, und auch dann nicht besser brauchbar, wenn die Hennen aufgehört haben, zu legen. Wir raten daher, nur Putzhennen zum Brüten zu benutzen, die bekanntlich außerordentlich fest sitzen. Dr. H.

Die Aussaat der Endivie kann Ende Mai oder Anfang Juni in beliebiger Folge stattfinden. Die Pflanzweite beträgt bei der gekrauteten 30 cm und bei der Blatt- oder glattblättrigen 40 cm. Wenn die Pflanzen vollständig ausgebildet sind, bleicht man sie, je nach Bedarf, durch Zusammenbinden der Blätter. Die glattblättrigen eignen sich am besten für den Winterbedarf, da sie weniger faulen. Man schlägt die Pflanzen zu diesem Zwecke mit den Wurzeln in einen frostfreien, trockenen Keller oder Kasten ein, wo sie sich lange halten können.

Schnittlauch gedeiht nur zart und schön in leichtem Boden, an einer Stelle, die von den heißen Sonnenstrahlen der Mittagssonne in den Sommermonaten nicht getroffen wird. Man düngt ihn nur mit älterem Dünger, doch nur bei nasser Witterung; auch Seifenwasser, Kaffeesatz usw. kann verwendet werden. Um Schnittlauch immer zart zu erhalten, schneidet man ihn dicht über der Erde ab und begießt ihn bei trüber Witterung des Abends.

Die Quecke als Mehlpflanze. „Für Deutschland besteht noch lange keine Hungersnot.“ So schreibt der Völkerversteher in der „Süddeutschen Zeitung“. Unser Boden hat noch eine Menge unerkannter Schätze in sich verborgen, wir brauchen nur offene Augen zu haben und sie ergreifen. Da bringt mir vorige Woche ein Herr Götz, früher Kirchen- diener in der deutschen Kirche in Paris, ein kleines Quantum Mehl zum Verbacken; es besteht aus einem Unkraut, das in Deutschland massenhaft aufwächst. Allein zu verbacken, werde es sich nicht eignen. Wenn ich vielleicht zwei Teile Weizenmehl nehmen würde. Ich nahm die Probe vor und es ergab ein gutes Brot, das etwas kräftig nach dem Unkraut roch. Nach der Kostprobe folgte die Erklärung. Es war die Quecke, es war die Schnur des in Deutschland so gesährdeten Spitzgrases, das im Herbst und Frühjahr zu Haufen gesammelt und verbrannt wird. Herr Götz übergab mir nun die getrocknete Quecke ganz. Ich nahm sie in den Reibstein und vermahlte sie zu Mehl. 80 g Queckemehl, 160 g Weizenmehl, 20 g Runkelrübe, 10 g Salz, zur

Halbte etwas Kümmel. Diese zweite Kostprobe wurde mehreren Herren vorgelegt, die einstimmig der Überzeugung waren, daß das Brot köstlich und mit Kümmel sogar recht gut ist. Ein Teil dieser Probe liegt nun auch dem württembergischen Ministerium des Innern vor zur weiteren Behandlung. — Der Zweck des Gedankens ist nun der, die Regierung möchte einen Erlaß herausgeben, daß alles Landvolk die Quecke sammelt und auf eine bestimmte Zentrale bringt. Dort wird sie gründlich gewaschen, getrocknet (leicht gedörrt) und in der Mühle gemahlen wie anderes Mehl. Dem Sammler wird für sein Gewicht die Hälfte für den Zentner 1—2 Mk. bezahlt. Unsere Bauern werden für die Ausrottung dieses Unkrautes belohnt und von einem Ael befreit, unser deutsches Volk mit einem neuen Nahrungsmittel bereichert und unsere Feinde auf eine neue Enttäuschung mit unserer Aushungerung erleben. Besonders wäre noch zu erwägen, ob dies nicht ein Brot geben würde für die Tausende von Gefangenen. Bis aber eine diesbezügliche Verordnung erlassen ist, möchte ich alle Interessenten auffordern: Sammelt die Quecke und laßt sie auch sammeln, macht Proben und gebt euer Urteil ab. Die Sache eilt, da die Wurzeln der Quecke bereits am Auskochen (am Treiben) sind. Es ist eine neue Waffe gegen den Feind. Wir wollen keine unbenutzte lassen zum Wohle unseres Volkes.

Weidegang. Die anerkannte Notwendigkeit des Weideganges für die dauernde Gefunderhaltung der Viehbestände kann bei ungenügender Durchföhrung leicht zu einer wenig sparsamen Wirtschaft verleiten. Wer im Sommer in einer reichen Gegend über Weideland geht und allerorts niedergetretenes und dünnes Gras sieht, denkt unwillkürlich daran, wie groß die Ersparnisse wären, wenn dem abgeholfen werden könnte. Zwar ist die Sache nicht sehr einfach; beschlägt man die Weide gleich im Vorfrömmern so stark, daß sie stets kurz gehalten wird, dann wird im Nachfrömmern, selbst bei Zuhilfenahme der zur Heugewinnung benutzten Fläche, die Weide meistens zu knapp. Aus diesem Grunde verkommt im Vorfrömmern in größeren Wirtschaften oft sehr viel Futter. Der kleinere Besitzer, der meistens eine sehr spar-

same Wirtschaft föhrt, behält deshalb oft Vieh den ganzen Vorfrömmern hindurch im Stall, er füttert es dort mit Grün und etwas Getreide, das er vom Winter her übrig hat. Futter wird nicht gegeben. Und erst im Nachfrömmern kommt das Vieh auf die Weide. Dieses Verfahren bedeutet eine ganz außerordentliche Futterersparnis. Aber es ist für das Vieh ungünstig, solange im Stall zu bleiben. In größeren Wirtschaften, wo es sich lohnt, besondern Mann zu halten, der nur das zu besorgen hat, ist eine glückliche Lösung der Futterwirtschaft gefunden worden. Dieser wird ein jedes Stück Vieh mittels eines auf einem Pflock befestigten und so gezogenen kleinen, kreisrunden Flaesche sauber abgemastet. Wenn dies geschehen ist, wird die Fläche abgezogen, aber stets in der Weise, daß es verkommen kann. Solche Futterwirtschaften man in Schleswig-Holstein und Mecklenburg gemein. Oft sieht man 60 bis 70 Stück Vieh und mehr in einer Reihe hintereinander gehalten. Diese Wirtschaftsweise ist ideal sparsam und sehr gesund für die Tiere, aber leider bei herrschendem Mangel an zuverlässigem Material nicht ganz leicht durchzuführen. Bedenkt man, daß die einfache Durchführung eine andere Form sparsamer Viehwirtschaft. Man beist so föhrt H. B. Wamser (Berlin) aus, die Weide Vorfrömmern recht stark, bzw. man teilt dem Vieh eine kleine Weidefläche zu, damit die Fläche kurz gehalten bleibt und möglichst nicht zertrampelt wird. Wird im Sommer die Weide knapp, so nimmt man das Vieh abends im Stall, wo es je nach Bedarf eine Zulage guten Heu oder Stroh bekommt. Durch Wagnahme ist es möglich, drei Viertel bis fünf Teil der Weidefläche zur Heugewinnung zu benutzen, wodurch erreicht wird, daß mindestens einhalbmahl soviel Vieh mehr gehalten werden kann. Wenn es gelingen könnte, eine solche sparsame Viehwirtschaft in Deutschland allgemein durchzuführen, so würde man in Form von Gras viele Millionen das Brot gewinnen, das auf den Feldern unnötigerweise zertrampelt oder verrottenet.

Sommersprossen



Das garantiert wirksamste Mittel gegen Sommersprossen ist **Crème Diana**. In 5 Tagen keine Sommersprossen mehr. — Topf nur 2.50 Mark. Echt nur durch Hirsch-Apotheke, Strassburg 97. (Elsass) Keltische Apotheke Deutschland.



Schweinefutter Bierdefutter in Massen

solche Futter für alles Vieh liefert mein echter, riesenblättriger Original **Elite-Comfrey**, die beste Hilfe gegen die diesjährige Futtermittelsnot. Pa. Steddinge 100 St. 1.50 Mk., 500 St. 4.— Mk., 1000 St. 6.— Mk., 10.000 St. 50.— Mk. Extra ausgewählte Kopfstiedlinge (ca. 4 Wochen früher treibend), 100 St. 2.50 Mk., 500 St. 8.— Mk., 1000 St. 15.— Mk. Elite-Comfrey-Pflanzen, sofort Futter gebend, 100 St. 3.50 Mk., 500 St. 14.— Mk., 1000 St. 25.— Mk. Kulturanweisung und Prospekt kostenfrei. (101)

H. Retelsdorf, Herrsburg, Bz. Osnaburg.

— Damenbart —
Nur bei Anwendung der neuen amerik. Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs rasch und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 3 Mk. — gegen Nachnahme. **H. M. Wagner, Köln 22, Blumenthalstr. 99.**

Verlag von J. Neumann in Neudamm.

Auch die Bienenzucht soll jetzt in der Kriegszeit unserem Vaterlande nützen. Song ist ein begehrteter Artikel, wenn Bienen, Schmalz u. a. m. so teuer sind wie jetzt. Außerdem ist er namentlich den Berufswunden und Genesenden willkommen und zuträglich. Nirgend aber ist Buchbeziehung so am Plage wie gerade in der Bienenzucht. Treffliche Werke sind:

Der praktische Bienenmeister. Eine Anleitung zum lohnenden Betriebe der Bienenzucht, nebst einer vollständigen Darstellung der Bienenzuchtstheorie und einer Schilderung der Preussischen Betriebsweise, von Emil Breuch selbst verfaßt. Mit vielen Abbildungen. Herausgegeben von Hermann Melzer. Preis kartoniert 1 Mk. 80 Pf.

Die Selbsteinrichtung einer Bienenwirtschaft oder genaue Anweisung zur Selbstherstellung eines Bienenhauses, der Bienenwohnungen (Kästen) und des unentbehrlichen Wirtschaftsinventars, nach eigenen Erfahrungen dargestellt und durch Illustrationen erläutert von W. Kollermann, Königl. Förster. Preis gebunden 1 Mk. 60 Pf.

Bienennährpflanzen. Ihr Aufbau und Nutzen für den Bienenstand, Gärtnern und Züchter. Zugleich ein praktischer Ratgeber bei der Verbesserung der Bienenweide. Von Hermann Melzer. Preis kartoniert 1 Mk.

Zu beziehen durch die **Verlagsbuchhandlung von J. Neumann, Neudamm.**

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen:

Blätter und Blumen.

Lieder aus dem deutschen Walde. Von Konrad Eilers. Preis gebunden 2 Mk. 20 Pf., in Pappeband gebunden 2 Mk. 50 Pf.

Gute Poesie, besonders Lyrik, findet überall beifällige Aufnahme. Das wird auch das Schicksal dieser neuerscheinenden Liederammlung sein. Der Verfasser, Gymnasial-Dozent und Lehrer zu Rostock, ist in Jägerkreisen als glücklicher Schriftsteller, als trefflicher Dichtmann und Schöpfer weitbekannt. Seine vielen Freunde werden sich lebhaft, wie für alle von ihm herausgegebenen Werke, auch für diese prächtige Liederammlung interessieren.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die Verlagsbuchhandlung **J. Neumann, Neudamm.**

Offene Füße

beseitigt meine Krampfadernsalbe, pro Topf 3.—, **Apotheke Gröben** (Weg. Magdeh.).

Persil zum Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Beiss, Krätze, Brennen,

Pickel am Arm, Oberschenkel, Brust u. del. Doppelt. 2.— best. empfohl. **Gehöröl** besten empfohlen, versuche jeder. M. 1.50. Gegen **Hämorrhoiden**, perma. Stahlbeschwerden, Blähungen sind die zuverlässig. Hausmittel **Rhabarberpillen** od. Pastillen **Hämorrhoidaltee** Doppelschtl. 2 Mk. Auch gegen veraltete offene, schmerz. oder brennende Leiden sind **Hämorrhoidal-Salbe** und **Hämorrhoidal-Zapferl** à M. 2.— sehr zu empfehlen. (14 Bitte nur aus d. Adler-Apotheke, München D 57, Sendlingerstr. 13.)

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Von dem Gelingen der nächsten Kartoffelernte hängt für unser Vaterland in dieser Kriegszeit alles ab. Nur eine große Ernte wird die für Vieh und Menschen nötige Nahrungsmenge sichern. Daher ist der Pflanzung der Kartoffel und der Behandlung der Kartoffelfelder die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Eine praktische Anleitung zum Kartoffelbau bietet die Broschüre:

Wie baue ich viele und gute Kartoffeln?

Ein offener Brief an kleine Ackerbesitzer und Arbeiterfamilien. Von einem Volksefreunde. Preis fest gebunden 60 Pf.

Das Büchlein ist so recht vollständig für den kleinen Hausvater und den Anfänger im Kartoffelbau geschrieben und wohl in unserer ganzen Literatur ohne gleichen. Selbstanschaffung und Bezug von Partien zur Verteilung an kleine Landwirte, Tagelöhner, Gartenbesitzer und Raubkolonisten ist durchaus anzuraten. Behörden, Vereinen, Grundbesitzern stehen Ansichtsexemplare zu Diensten.

Das Werk ist zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Postaufschlag

J. Neumann, Neudamm. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Caran

Bester Eier-Konservierer **Kleinste Packung** **12 Eier 25 Pf.** **Überall zu haben!**

1 Million und noch mehr Fliegen werden durch

Sindenburg

— einen besseren Fliegen- und Mückenvertilger als je — mit doppeltbeimter, 1 m lang, 4 1/2 cm breiter, doppelter Fläche mit Aufhängeschnur **gefangen** **genommen** **versende 100 Stück zu Mk. 1.20** **800 Stück franko** **Nachnahme** **Hans Beetz, Fliegenjäger** **Wartenfels 413, Chem.**

Große Emailletopf zum Kochen, Braten

starke 1a. Qualität ca. 20 Liter Inhalt 2.50 Mk. „ 22 „ „ 3.40 „ 26 „ „ 3.70 „ 30 „ „ 3.90 „ 32 „ „ 4.25

Paul Schwenker Emaille-Verlandhandl. Dessau L., Habestr. 10

Ohrensaufen

Ohrenschlaf, Schwerhörigkeit, nicht angeordnete Taubheit, juckt in kurzer Zeit **Gehöröl.**

Marke: St. Bonagratiu. Preis 3 Mk. 2.50; Doppelflasche 4 Mk. Zahlreiche Empfehlungen. **Stadtbibliothek** **Plauenhofen a. Alm 31**